

MOSABURG / URBS PALUDARUM / MOCSÁRVÁR

IN PANNONIEN ODER IN KÄRNTEN?

Nach dem letzten Satz über Pannonien des Chronisten von Fulda, der über die Geschehnisse im östlichen Grenzgebiet im Jahre 896 berichtet, heißt es: »Als aber in diesen Gegenden die Kämpfe sich häuften, vertraute der Kaiser für diese Zeit den Schutz von Pannonien mit Mosaburg seinem Herzog Brazlavo an«²²²⁸.

Die Nachricht ist aus zweierlei Gründen interessant. Aufgrund der ersten Satzhälfte scheint es wahrscheinlich, dass die Ungarn nicht nur im bulgarischen Abschnitt der Unteren Donau, sondern auch in den Gebieten weiter oben, in der Region um Syrmien mit den Bulgaren kämpfen, und sich auch mit den Völkern des südöstlichen Grenzgebietes zusammenstoßen. Deshalb liegt es auf der Hand, dass Kaiser Arnolf nun die Organisation der Verteidigung der gesamten pannonischen Provinz und deren Sitz in Mosaburg seinem in militärischen Angelegenheiten am meisten bewanderten Ratgeber Brazlav überträgt²²²⁹.

Den befestigten Sitz (*munimen, castrum*) Priwinas, den er Anfang der 840er Jahre im sumpfigen Gebiet des Unteren Zalatal auf einem inselartigen Grund²²³⁰ errichtete, nennt die *Conversio* 870 Mosaburg, und zwar im Zusammenhang mit der Weihe der Kirche durch den Salzburger Erzbischofs Ende 865 *in castro Chezilonis noviter Mosapurc vocato*²²³¹. Danach erwähnt der Abt Regino von Prüm 880 *castrum munitissimum, quod Mosaburh nuncupatur*, »weil der von unbegehbarem Moor umgebene Ort denen, die hineingehen wollen, den Zugang sehr schwierig macht«²²³².

Mehrere sind jedoch der Meinung, dass in diesem Fall die Ortsbestimmung der ersten Satzhälfte – wonach die starke Moosburg in Karantanien zu finden (*Carantanum [...] in quo situm est*), d. h. *Mosaburh* ein Teil der karantanischen Erbe Arnolfs ist – sich nicht auf das unterpannonische Zalavár-Vársziget/Burginsel²²³³ sondern sich auf das Moosburg am Wörthersee im Zentrum des einstigen Kroatengau bezieht (**Abb. 36**)²²³⁴. So

2228 Ann. Fuldenses a. 896 (Rau III. 168): *Stipantibus denique isdem in partibus inter se conflictibus imperator Pannoniam cum urbe Paludarum tuendam Brazlavoni duci suo in id tempus commendavit.*

2229 Lange dachte man, dass Brazlav nicht viel länger am Leben war, da er nach dem Juli 900 nicht mehr in den Schriftquellen auftaucht; vgl. Dümmler 1888 III. 510. – Krahwinkler 1985, 283; 1992, 284. Aufgrund der 907 bei *Brezalauspurc* ausgefochtenen Schlacht können wir jedoch die Burg als die des noch lebenden Brazlavs interpretieren (s. dort).

2230 Über den in der zweiten Hälfte der Wurmeiszeit III vor 18-20000 Jahren entstandenen Plattensee und über den Verfüllungsprozess des Seebodens aufgrund der auf diese folgenden Wärmeperiode sowie in deren Zuge entstandenen Inseln im Unteren Zalagebiet s. Harkai 1996, 7.

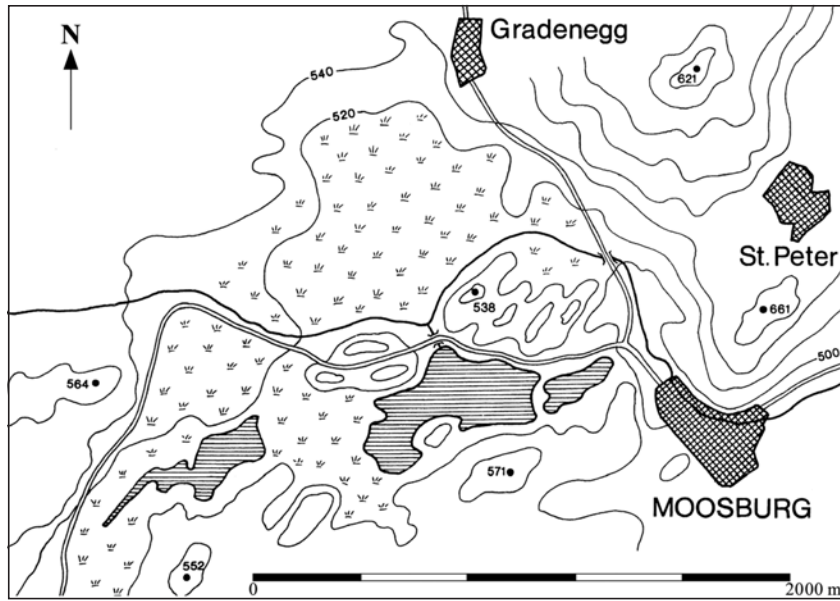
2231 *Conversio* c. 13 (Wolfram 1979, 56. – Lošek 1997, 130-132).

2232 Reginonis chronica a. 880 (Rau III. 258): *Concessit autem idem rex (Ludwig der Jüngere [III.]) Arnulfo Carantanum, quod ei pater iam pridem concesserat, in quo situm est castrum munitissimum, quod Mosaburh nuncupatur, eo quod palude inpenetrabili locus vallatus diffillimum adeuntibus prebeat accessum.*

2233 Obwohl István Katona und István Szalágyi Mosaburg noch nicht in Pannonien lokalisieren, setzt es István Horváth in einer Studie in der Tudományos Gyűjtemény [Wissenschaftliche Sammlung] 1817 bereits hierhin; ihm folgt in 1819 und 1825

auch Lajos Bitnicz und lokalisiert es an Fluss Zala. In 1841 begeben sich der evangelische Pfarrer von Pest, János Kollár, und der Direktor des Blindenheimes zu Pest, Antal Dolezsalek auf eine Studienreise nach Italien, um die Vergangenheit der Slawen zu studieren. Als sie in Keszthely ankamen, erfahren sie, dass man in Zalavár die Überreste der einstigen Burg Priwinas gerade abträgt. Daraufhin reisen sie zusammen mit dem Chefindgenieur des Guts Vilmos Kehn von Keszthely dorthin, halten den Abriss zurück und vermessen die Gebäudereste detailliert (Prokopp 1964. – Bitnicz 2007, 127-132).

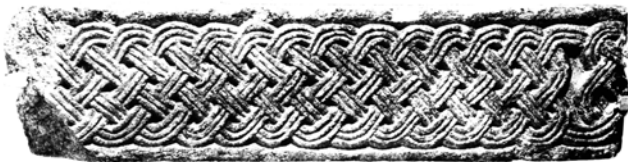
2234 Die Geschichte der verschiedenen Lokalisierungsversuche zusammenfassend (ohne Stellungnahme) Cs. Sós 1973, 34 Anm. 44; 52 sowie Giesler 1997, 40 mit Ablehnung der karantanischen Lokalisierung. Bertels 1987, 165-166 wies darauf hin, dass es noch genauer zu untersuchen ist, ob *Carantanum* an dieser Stelle nicht nur das eigentliche Karantanien, sondern das gesamte Ostland einschließlich Unterpannoniens mit Mosaburg umfaßt. Alle anderen Orten nämlich, deren Lage mit den Terminus »in Karantanien« angegeben wird, befindet sich im heutigen Kärnten sowie dem steierischen Aichfeld, wie z. B. 888. Lavantal (*in regno Carentano in valle Lauenta*), 895 Undrina (*in loco Undrina in comitatu Livpoldi in orientalibus partibus Charanta*) 898 Gurk (*in Charentariche in comitatu ipsius consanguinei nostri curtem, quae dicitur Gurka*).



1



2



3



4



5



6

Abb. 37 Moosburg am Würthersee: **1** Plan des Fundortes. – **2-6** Steinmetzarbeiten, die als eingemauerte Spolien in der St. Peter-Kirche aufbewahrt wurden. – (1 nach Tóth 1999-2000, Abb. 6; 2-6 nach Karpf 2001).

denkt auch der hervorragende Historiker Hans-Dietrich Kahl, dass das karantanische Moosburg auch noch nach dem Niedergang Karnburgs²²³⁵ intakt und lebenskräftig geblieben sei, als der bayerische Pfalzgraf Hartwig I. (+ nach 980) als Inhaber der Moosburg und für die Verwaltung des Landes gesorgt habe. Um die Institution der Pfalzgrafschaft bricht zwischen Meinhard II. von Görz (um 1163-1232) und seinem Bruder Albert ein Rechtsstreit aus, zur dessen Beurteilung der Abt des Zisterzienserklosters Viktring zwischen 1312-1347 den verlässlichen historischen Hintergrund überliefert²²³⁶. Johann von Viktring (ca. 1270-1347) verbindet nämlich die Institution der Pfalzgrafschaft mit der alten Geschichte Moosburgs und versucht beide in eine weite Vergangenheit zurückzuführen. Daher bezieht er ohne abzuwägen alle Angaben über Mosaburg auf das karantanische Moosburg²²³⁷, darunter auch die der Chronik Reginos.

Hans-Dietrich Kahl folgt dem Abt Viktrings bei der Rekonstruktion der einstigen Größe Moosburgs und ist ebenfalls der Meinung, dass, als Arnolf von Ludwig dem Jüngeren (III.) im Jahre 879 Karantien erhielt, wo »die sehr feste Mosaburh« liegt²²³⁸, Regino über die Hauptburg Kärntens, Moosburg, spricht, »an deren legitimem Besitz der Anspruch auf die Herrschaftsrechte über das Ganze hing«²²³⁹. Er schließt sogar nicht einmal den Volksglauben aus, wonach Arnolf in Moosburg geboren worden war²²⁴⁰, dass die Geschichte Moosburgs am Wörthsee auf noch frühere Zeiten zurückreicht²²⁴¹.

Kahl ist sich jedoch dessen bewusst, dass die Achilles-Ferse der Moosburg-Lokalisierung in der Tiefe der geografischen Kenntnissen Reginos liegt. Daher betont er ausdrücklich, dass Regino auch hinsichtlich der östlichen Region über gründliche geografische Kenntnisse verfügt, der Name Pannoniens kommt bei ihm zweimal vor; wenn also *Mosaburh* in Pannonien liegen würde, hätte Regino es nicht in *Carantanum* lokalisiert²²⁴².

Regino schreibt jedoch beidemal über Pannonien, ohne dessen Geografie zu konkretisieren, er erwähnt es lediglich. Einmal erwähnt er es anlässlich der Reichsaufteilung von 876 unter den Kindern Ludwigs des Deutschen, als Karlmann *Baioariam, Pannoniam et Carnutum, quod corrupte Carantanum dicitur* erhielt²²⁴³. Die zweite Erwähnung ist eine Zusammenfassung, die 889 über die Ungarn berichtet und auch

²²³⁵ Karnburg ist der Nachfolger des römischen *Virunum*, 888 *curtis Corantana/Carantana* (Ann. Fuldenses a. 888 [Rau III. 148]), die Peterskirche wird 927 zuerst erwähnt. Etwa 100 m nordwestlich der Pfarrkirche steht der sog. Fürstenstein. Zwischen 977-980 ist es *civitas Carantana*, ab 983 *sedes regalis*. Nach Czerwenka 1992, 36-39 ist sie die einzige sicher karolingische Pfalz des Ostalpenraumes. Die Grundfläche der Pfalz misst 150×250 m, ihre an der Ostseite untersuchte Mauer ist 2,25 m breit und 5-7 m hoch; sie ist aus gebrochenem Stein mit Mörtel erbaut. Der obere Teil könnte eine Fachwerkkonstruktion gewesen sein, beim unteren Teil des Grabens befindet sich die Balustrade, eine Flechtwerkwand aus Holzpfostengerüst mit dickem Lehmverputz. Ausführliche Zusammenfassung: Kahl 2003, 365-392.

²²³⁶ Iohannis Abbatis Victoriensis, Liber certarum historiarum (MGH SS rer. Germ. 36,1-2).

²²³⁷ Iohannis Abbatis Victoriensis, Liber certarum historiarum (MGH SS rer. Germ. 36,1, 30): *Huic (Arnolfus) contulit ducatum Karinthie in montanis cum castro ibidem, quod Mosapurch, quia paludes circum iacent, est vocatum*; I. 253: [...] *cum quondam Ludewicus imperator Arnolfo Karlomanni filio ducatum Karinthie contulerit cum castro Mosburch, quod usque hodie cum aliis castris ad iurisdictionem pertinent palatini*; I. 293: [...] *cum quondam Ludowicus imperator Arnolfo ducatum Karinthie cum castro Mosburch, quod ad palatium pertinet, contulerit* [...] Diese Sätze stehen mit den einschlägigen Textstellen der Chronik Reginos und der auf diesen basierenden Chronik Otto von Freising (1143-1146) (Otto

Fris. Chron. VI. 7): *Arnolfo quo que ducatum Carentani cum castro Mosaburc tradidit*, im Einklang, in denen natürlich noch kein Wort über den Gerichtstag des Pfalzgrafen fällt. Die Nutznießer der wiederbelebten Institution der Pfalzgrafschaft ist die Familie des Herzogs Meinhard, die Görz-Tirol-Sippe und ihre Nachkommen, deshalb bemüht der Abt des Klosters in der Nachbarschaft Moosburgs dieser Erwartung zu entsprechen.

²²³⁸ Reginonis chronica a. 880 (Rau III. 258): *in quo situm est castrum munitissimum, quod Mosaburh nuncupatur* [...].

²²³⁹ Kahl 2002b, 209-210.

²²⁴⁰ Mosaburg als Geburtsort Arnolfs – ohne Kennzeichnung der Quelle – wird auch von Holub 1929, 10 als Faktum akzeptiert.

²²⁴¹ Kahl 2002b, 220-226. Seiner Meinung nach war Moosburg bereits zu Lebzeiten Ludwigs des Deutschen, vor 850 ein Herrschaftszentrum, was er durch die mit Flechtbandornament verzierte Steinplastik der Peterskirche von Moosburg zu unterstützen versucht; eine so prächtige Steinmetzarbeit könne nämlich auf den Rang und das Niveau des benachbarten Zentrums ein mittelbares Licht werfen.

²²⁴² Siehe da, argumentiert Hans Dietrich Kahl weiter, auch noch der Verfasser der *Conversio* konnte die Verwendung des Begriffs *Pannonia* umgehen, obwohl er im Interesse seines zukünftigen Zieles so weit versucht, wie es nur geht, um die östlichen Grenzen Karantaniens zu »verschweigen«, und wo dies wirklich nicht mehr geht, verwendet er die Wendung »in seiner Nachbarschaft« (*confines eorum*). Vgl. Kahl 2002b, 228.

die Werke früherer Autoren auf schöpferischer Weise verwendet, wonach dieses neuerdings erschienene »skythische« Volk erst *Pannoniorum et Avarum solitudines* passierte, dann *Carantanorum, Marahensium ac Vulgarum fines* angriff²²⁴⁴. Nach Kahl belegen diese Erwähnungen, dass Regino Pannonien kennt und es von Karantanien unterscheidet, woraus auch resultiere, dass Ludwig III., der Jüngere, Arnolf nur jenes Karantanien überträgt, das er auch von seinem Vater hätte bekommen sollen, nicht aber Pannonien²²⁴⁵. Das von Regino erwähnte *Mosaburh*, dessen Kenntnis seiner Meinung nach auch durch die indikativisch formulierte und ungewöhnlich lange Beschreibung unterstützt wird, muss man also ebenfalls in Karantanien und nicht in Pannonien suchen²²⁴⁶.

Der formell logische Gedankengang Kahls scheitert trotzdem an den konkreten Fakten. Es ist nämlich eine philologisch belegte Tatsache, dass das geografische Interesse bzw. die geografischen Kenntnisse des Abtes von Prüm in der Nähe des heutigen Luxemburgs und Belgiens kaum über die Grenzen von Mainfranken hinausreichten²²⁴⁷. Seine Kenntnisse von Pannonien speisen sich teils aus offiziellen Akten über die Reichsaufteilung oder aus deren Zusammenfassungen, die die führenden Klöster erreicht hatten, und teils aus den Werken Justins, der Pannonien wirklich gut kannte, und Paulus Diaconus, von denen er – in Bezug auf die awarische und pannonische *solitudines* – lange Textpassagen zitiert, die er für seine Zeit aktualisiert²²⁴⁸. Als er die Anordnung Ludwigs III. des Jüngeren über das »Erbe« Arnolfs darlegt, beweist er nicht, dass er sich auskannte, sondern umgekehrt – er demonstrierte seine geografische und leider auch historische Unkenntnis, indem er *Mosaburh* als Teil der karantanischen Erbschaft interpretierte.

Die Gebäudereste der karantanischen Moosburg liefern keine Anhaltspunkte dazu, dass es hier die aus der *Conversio* bekannte Mosaburg und Arnolfspfalz gegeben hätten²²⁴⁹. Auf die Befestigung Moosburgs deuten jene vier von Teichen umgebenen ca. 30 m hohe Hügel, die einen 100 × 200 m großen Innenraum umgeben, der wiederum durch einen Weg in West-Ost Richtung geteilt wird, an beiden Enden des Weges mit Torsperren aus Stein gebaut. Auf den Hügeln sind auch Überreste von Befestigungen zu sehen. Der sog. »Arnolfturm« ist ein 12 × 12 m großer vierstöckiger Turm mit 2 m dicker Mauer, der sog. »Turner-Hügel« ist die Ruine einer Görzer Burg, die von den Steinen des bis zum Grundriss abgetragenen Gebäudes auf dem dritten Hügel erbaut wurde, wo sich jedoch nur spätneolithische Keramikbruchstücke fanden. Auch der vierte, noch unerforschte Hügel war befestigt²²⁵⁰. Die noch bis heute stehenden Gebäudereste aus Stein sind für die Burgbauten des 13. Jahrhunderts charakteristisch²²⁵¹, und innerhalb der Befestigung fanden sich weder Spuren von den Kirchen, noch von einer Kirche des 9. Jahrhunderts, die hier hätten stehen sollen. Die erste, authentische Quellenangabe für das karantanische Moosburg stammt aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts, als *Engilinc de Moseburch* der erste Zeuge bei der Schenkung von Engelbert II. (I.) von Spanheim im Jahre 1106 ist²²⁵². Also stimmen die Ergebnisse der laienhaft ausgeführten archäologischen Untersuchungen Moosburgs mit den Daten der auf diese sich beziehenden schriftlichen Angaben überein²²⁵³. Allein die karolingerzeitlichen Plastik mit Flechtbandornamentik und die Überreste einer Chor-

2243 Reginonis chronica a. 876 (Rau III. 252).

2244 Reginonis chronica a. 889 (Rau III. 284). Regino erwähnt nach Kahl 2002b, 228 Karantanien aus dem Grund eher mit Mähren als mit Pannonien zusammen, weil er genau weiß, was man zusammen und was man nicht zusammen erwähnen darf.

2245 Was allein aus dem Grund eine seltsame Entscheidung wäre, weil Pannonien damals noch eng mit dem karolingischen Reich verbunden ist und auch nach dem Tod Chezils gibt es keinen anderen geeigneten und potentiellen Kandidaten für die Verwaltung (Unter)Pannoniens.

2246 Für die Identifizierung mit dem karantanischen Moosburg Dümmler 1888 III. 299 Anm. 2 und 329 Anm. 1, für die in Zalavár Pirchegger 1912, 308-310; s. außerdem Kohla

1961. – Tóth 1999-2000. – Karpf 2001, 45. – Kahl 2002b, 232.

2247 Rau III. 8.

2248 Reginonis chronica a. 889 (Rau III. 282-286).

2249 Franz/Neumann 1965, 49; die weiteren Details s. in den Berichten von Franz X. Kohla In: Carinthia I. 144 (1954) 156; 150 (1960) 49; 152 (1962) 233.

2250 Czerwenka 1992, 45-47.

2251 Tóth 1999-2000, 442-443, mit den betreffenden urkundlichen Angaben.

2252 Kahl 2002b, 205-207.

2253 Giesler 1997, 40.

schanke aus der 1879 niedergebrannten und urkundlich erst im Jahre 1217 erwähnten Peterskirche der Siedlung deuten darauf hin, dass hier oder in der unmittelbaren Umgebung Ende des 8. bzw. zu Beginn des 9. Jahrhunderts die Kirche eines Adelhofes stand²²⁵⁴.

MOSABURC REGIA CIVITAS – KÖNIGPFALZ ARNOLFS

Die einstige Grafschaft Priwinas und Chezils am Plattensee – deren Hauptsitz, seine Befestigungen, sakrale und profane Gebäude und Infrastruktur als Ergebnis der archäologischen Untersuchungen weiter unten ausführlich erläutert werden²²⁵⁵ – wird nach dem Tod Chezils in der Mitte der 870er Jahre gerade dann vakant, als Ludwig III., der Jüngere, 879 deren rechtmäßigen Erben Arnolf »von Kärnten«, den Sohn Karlmanns, »in seiner väterlichen Erbschaft« auch offiziell bestätigt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Arnolf bis dahin über *Mosaburh* bereits genauso herrscht wie über Karantanien und dass Ludwig III. lediglich den *status quo* sanktioniert. Folglich wird die gesamte Ausdehnung des Gebiets, das an Arnolf fiel, nicht durch das Gleichsetzen von Karantanien und *Mosaburh*, sondern gerade durch dessen Weglassen verständlich – und zeigt zugleich eindeutig die Unkenntnis Reginos. Nachdem er berichtet hat, dass der König (Ludwig III.) »dem Arnolf Kärnten, das sein Vater ihm schon vor langer Zeit bewilligt hatte«²²⁵⁶ übergeben hat, kann er den zweiten Posten der Erbschaft, *Mosaburh*, nur als einen Teil Karantanien vorstellen, da er dieses gegenüber dem Namen des landesgroßen Gebiets eindeutig als Name einer Siedlung auffasst; deshalb verbindet er beide mit einem erklärendem Halbsatz: *in quo situm est* [...]. Wenn wir aber die Interpretation Reginos außer acht lassen, steht uns dann das tatsächliche Erbe Arnolfs klar vor Augen: Ihm gehört neben Karantanien die bis dahin vakante und durch ihn sicherlich bereits besetzte Grafschaft von Mosaburg.

In diesem Fall wird auch die reiche Erzählung über das »früher so glückliche Pannonien«²²⁵⁷, das jetzt die Krieger Zwentibalds plündern, und darüber, warum die Willihelm-Söhne zu Leuten Arnolfs werden (des Sohnes König Karlmanns, »der damals Pannonien besaß«²²⁵⁸), die in der sog. Regensburger Fortsetzung der Fuldaer Annalen²²⁵⁹ unter dem Jahr 884 zu lesen ist, ohne besondere Erklärungen verständlich. Un-

²²⁵⁴ Johannson-Meery 1993, 100-104, Kat. Nr. 80-85. – Karpf 2001, 45.

²²⁵⁵ Auch Kahl 2002b, 234 erkennt selbst, dass die Schwachpunkt seiner Gedankenfolge darin liegt, dass die archäologischen Untersuchungen seine historische Rekonstruktion nicht unterstützen. Er ist jedoch der Meinung, dass, obwohl bei Mosaburg bei Zalavár eine intensive und an Ergebnissen reiche Forschung betrieben wird, während beim karantanischen Moosburg solche Ergebnisse völlig fehlen, sich dieses Bild rasch und grundlegend ändern könnte, wenn die archäologischen Ausgrabungen auch an letzterem Fundort beginnen werden. Solange jedoch, bis im letzteren Ort die Forschungen keine negativen Ergebnisse liefern und es sich nicht bewahrheitet, dass das karantanische Moosburg nicht der Siedlung mit dem aus den Schriftquellen gefolgerten Alter und Niveau entspricht, bezieht er die Beschreibung Reginos eindeutig auf das karantanische Moosburg und hält es für die älteste Hauptburg Kärntens. Nun aber ist unabhängig von den archäologischen Forschungen allein durch die Naturumgebung Mosaburgs bei Zalavár ist bereits deutlich, wo das in den Schriftquellen erwähnte Moosburg lag: Während nämlich die Burg Moosburgs in Kärnten in einer

kleinen Entfernung zum Wörthersee, aus einem ganzjährig unter Wasser stehenden Umgebung hervorragend, liegt die Vársziget von Zalavár im Zentrum des Unteren Zalatals in einem Großteil des Jahres tatsächlich im Sumpf, mehrere hundert Meter entfernt von beiden Ufern (Tóth 1999-2000, 447-448 Abb. 5-6). Dass man beim letzteren ein ganzes System von Brücken- und Knüppelwege für den sicheren Verkehr ausgebaut hatte, ist nicht erstaunlich (Csalog 1960). Bei einer durch uns durchgeführten Ausgrabung an dessen kurzen Abschnitt ist das zutage geförderte Holzmaterial dendrochronologisch untersucht worden, diese erlauben jedoch eine Datierung erst ab dem Ende des 10. Jhs.

²²⁵⁶ Reginonis chronica a. 880 (Rau III. 258): *Concessit autem idem rex Arnulfo Carantanum, quod ei pater iam pridem concesserat, [...]*.

²²⁵⁷ Ann. Fuldenses a. 884 (Rau III. 138-139): *quondam Pannonia felix*.

²²⁵⁸ Ann. Fuldenses a. 884 (Rau III. 138): *homines Arnolff, Carlmanni regis filii, qui tunc Pannoniam tenuit*.

²²⁵⁹ Rau III. 2-3. Über die Diskrepanz des Lebenslaufes Karls des Dicken (III.) aufgrund der beiden verschiedenen Annalen, vgl. MacLean 2003.

wahrscheinlich ist nämlich, dass Arnolf lediglich der Bitte Ludwigs III., des Jüngeren, nachkommt, als er sich an dem Eindämmen der ausgebrochenen Wirren beteiligt und/oder beschließt, dass er die Nachbarschaft Karantaniens besetzt, wie das Kahl nach seiner eigenen Konzeption erklärt. Denn, wenn er schon jetzt der Herrscher *Mosaburhs* ist, ist es ohne besondere Erklärungen verständlich, warum ihn die Ereignisse in Pannonien persönlich betreffen. Und in diesem Fall bedeutet das *tunc* des Jahrbuchs nicht mehr, als einen Hinweis auf eine recht nah zurückgelegene Vergangenheit – was auch wahr ist, denn er ist offiziell erst seit Ende 879 Besitzer von *Mosaburh*²²⁶⁰.

Arnolf stellt zwischen 888-890 mehrmals Urkunden in Mosaburg aus²²⁶¹. Als Ort der Beurkundung werden am 13. März 888 *urbs Mosaburc*²²⁶², am 19. März 888 *Mosapurhc*²²⁶³ und am 20. Januar 889 *Mosapurg*²²⁶⁴ genannt. Die Identifizierung der *ad Mosaburc regia civita[s]*²²⁶⁵ vom 21. März 890 mit der pannonischen Stadt Mosaburg erschwert die Tatsache, dass man bis dahin den Namen Mosaburgs nie mit *regia civitas* zusammen erwähnte. Daher wurde bereits vermutet, dass es sich dabei um ein Versehen handeln könnte und die korrekte Bezeichnung hier *Reganespurc* und/oder *Regina/Regino civitas* hätte sein sollen²²⁶⁶. Gleichzeitig ist jedoch die Tatsache zu beachten, dass Arnolf 890 *mediante quadragesima*, d. h. in der Mitte der Fastenzeit²²⁶⁷, nach Pannonien reist, um *loco, quem vulgo appellatur Omuntesperch* ein *generale conventum* abzuhalten und sich mit Zwentibald zu treffen²²⁶⁸. Vor der Urkunde von Mosaburg wurden zwei Urkunden ausgestellt, die eine am 10. Januar in *Regino civitate*, die nächste am 16. März 890 ebenfalls in *Reganespurc*²²⁶⁹, dann – nach dem Treffen in Omuntesperch und nach der Beurkundung des Königs in Mosaburg – stellte man Urkunden im Namen des Königs erneut am 14. April *ad Radesbonam urbem*, und am 15. April 890 in *Reganesburcg* aus²²⁷⁰. Arnolf hielt sich auch nach den *Annales Fuldenses* am 21. März, also zur Zeit der Beurkundung *ad Mosaburc regia civitate* in Pannonien auf²²⁷¹. Es ist daher vorstellbar, dass Arnolf vor dem *generale conventum* noch seine pannonische Königspfalz Mosaburg aufsuchte und er von dort aus in einigen Tagen nach Omuntesperch am Wiener Becken zog²²⁷². Ein erster – und leider zugleich der letzte – unmittelbarer Beweis dafür, dass in der Rechtsstellung des pannonischen Zentrums eine bedeutende qualitative Änderung eintrat, könnte also sein, dass Mosaburg ›Königspfalz‹ genannt wird – jenes Mosaburg, dessen privilegierte Stellung auch die Nachricht aus dem Jahr 896 unterstreicht, in der es heißt, »[als] in diesen Gegenden die Kämpfe sich häuften, vertraute der Kaiser für diese Zeit den Schutz von Pannonien mit Mosaburg seinem Herzog Brazlavo an«²²⁷³.

Es lohnt sich, Arnolf aufgrund der Daten und Orte der Beurkundung der von ihm erlassenen Urkunden zu begleiten, um zu überprüfen, wie und auf welchem Weg er *Mosaburg* erreichte. Zu Beginn von 888 begab

2260 So z. B. Mitterauer 1963, 166 sowie Tóth 1999-2000, 445, wonach Regino auch Unterpannonien zu Karantaniern hinzurechnet.

2261 Svetina 1993 identifiziert die Ausstellungsorte in allen Fällen mit Moosburg in Kärnten.

2262 MGH DD Arn 30 Nr. 19.

2263 MGH DD Arn 31 Nr. 20.

2264 MGH DD Arn 62 Nr. 43.

2265 MGH DD Arn 112-114 Nr. 75.

2266 MGH DD Arn 112.

2267 Nach MMFH I, 117 Anm. 1. fiel die Mitte der Fastenzeit 890 auf den 19. März (Oculi 15. März – Laetare 22. März).

2268 Ann. Fuldenses a. 890 (Rau III. 150).

2269 MGH DD Arn 109-111 Nr. 73-74.

2270 MGH DD Arn 114-116 Nr. 76-77.

2271 Für die Ortsbezeichnung *ad Mosaburc regia civitate* versuchte man sich an mehreren Erklärungen. Paul Kehr nimmt an (MGH DD Arn 112) »dass der Schreiber aus Versehen Mosapurc geschrieben habe statt Regino oder Regina«. Der tatsächliche Ausstellungsort sei also noch Regensburg und

erst danach erreichte Arnolf im Eilmarsch innerhalb einiger Tage Omuntesperch. Es bleibt unklar, warum man sich beim Ausstellungsort derart vertun konnte und warum vor *regia civitas* der Name *Mosaburc* kommt. Man könnte noch Mosaburg an der Isar in Erwägung ziehen, nur liegt die Stadt des St. Castulus-Klosters – das im 8. Jh. gegründet und durch Arnolf dem Bischof Waldo von Freising 895 geschenkt wurde (vgl. MGH DD Arn 204 Nr. 136) – nicht nur viel weiter entfernt als Regensburg, sondern ist viel bedeutungsloser als Mosaburg am Fluss Zala, s. noch Tóth 1999-2000, 450.

2272 Über die Lokalisierungsversuche von *Omuntesperch* MMFH I, 117 Anm. 3; ähnlich bereits Bóna 1996, 29, der auf die kurze Zeit zwischen dem Datum der Urkunde und dem durch Arnolf in Pannonien einberufenen *conventum generale* hinweist und deshalb vermutet, dass die Urkunde in Mosaburg von Zalatal ausgestellt wurde.

2273 Ann. Fuldenses a. 896 (Rau III. 168): *Stipantibus denique isdem in partibus inter se conflictibus imperator Pannoniam cum urbe Paludarum tuendam Brazlavoni duci suo in id tempus commendavit.*

sich der Herrscher in Regensburg auf den Weg. Er stellte vor seiner Abreise in der Hauptstadt Baierns zuletzt am 11. Februar 888 eine Urkunde aus²²⁷⁴, dann acht Tage später, am 18. Februar 888, in Altötting im Inntal²²⁷⁵. Die Entfernung zwischen beiden Orten beträgt ca. 130 km, die auf dem Pferd bei einem Ritt von 30-40 km/Tag nicht länger als drei bis vier Tage gedauert hätte, eventuell nur zwei Tage²²⁷⁶. Die nächste Urkunde stellte er in Ranshofen ebenfalls im Inntal, etwa 30 km von Altötting entfernt²²⁷⁷, zwei Tage später, am 20. Februar 888 aus, wohin er zu Pferd bequem binnen eines Tages gelangen konnte. Danach urkundete er drei Tage später, am 23. Februar 888, in Aterhof am Attersee²²⁷⁸, dieser Ort befindet sich in etwa 70 km von seiner vorherigen Station entfernt. Hier konnte er ohne große Anstrengung in einem Tag, und selbst im gemütlichem Trab in anderthalb bzw. zwei Tagen angekommen sein. Darauf begann er eine lange, etwa 400 km lange Reise, um *urbs Mosaburg* zu erreichen, wo er zuerst am 13. März 888 und dann am 19. März Schenkungen machte²²⁷⁹. Zwischen der ersten Beurkundung von Mosaburg und der Urkunde von Aterhof vergingen 18 Tage, also genügend Zeit, wenn der Herrscher die 400 km lange Reise mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 20-25 km zurücklegte. Es wurde jedoch sicherlich geritten, weswegen man mindestens die doppelte Geschwindigkeit veranschlagen kann; so konnte er eine Rast von einem bis zwei Tage einlegen und doch mit großer Wahrscheinlichkeit bereits vor dem 13. März in Mosaburg ankommen. Die Urkunden wurden stets von Asbertus *cancellarius* unter der Aufsicht von Theotmar *archicapellanus* ausgestellt. Erzbischof Theotmar war ein enger Freund Karlmanns, den er schon 877 zum Erzkanzler erhob und diesen Posten führte er bis zu seinem Lebensende²²⁸⁰. Nicht nur der Erzbischof, sondern auch Karlmann selbst dürfte den Weg von Salzburg nach Mosaburg gut gekannt haben: Dieser führt aus der Region des Salzkammerguts – an Krungl und Hohenberg vorbei – über die Flusstäler der Enns und Liesing in das Murtal, und man könnte in der Umgebung von Graz ins Raab- und dann ins Zalatál überwechseln²²⁸¹. Die Mosaburg auf Zalavár-Vársziget/Burginsel entsprach in jeder Hinsicht einer Hauptburg im Kahl'schen Sinne, der jedoch auch noch 879 allein durch den Sumpf Schutz gewährt wurde²²⁸² – von einem Wall oder anderen Befestigungen wird nicht berichtet. In diesem Fall wird der Holz-Erde-Wall mit einer trocken gemauerten Blendmauer²²⁸³ erst durch Brazlav, den Vertrauensmann Arnolfs erbaut, der eventuell seinen

2274 MGH DD Arn 24 Nr. 15.

2275 MGH DD Arn 25 Nr. 16.

2276 Zu Reisegeschwindigkeit von etwas über 20 km pro Tag Reinke 1987. Nach routinierten Reitern beträgt die Reisegeschwindigkeit eines Pferdes in einem natürlichen Grundrhythmus durchschnittlich 5-6 km/h, und es verbraucht dabei die wenigsten Kalorien, deshalb sind 30-40 km pro Tag für ein Pferd überhaupt nicht anstrengend. Das Pferd setzt sogar von alleine gegen die Muskelstarre, für die Schonung der Muskeln und der Knochen in Perioden in einen Trab (14 km/h), dann in einen Galopp (22 km/h) über, so überlasten auch 50-70 km/Tag ein Pferd in einem leichteren Gelände nicht. Mehrere Autoren kamen unabhängig voneinander zum Schluss, dass im Mittelalter die als gewöhnlich zu betrachtende, durchschnittliche Geschwindigkeit auch für die Menschen, die zu Fuß(!) unterwegs waren, nicht weniger war als 30-35 km/Tag; vgl. Tóth 1999-2000, 449 sowie Büttner/Kaschke 2006, 175-176, die bei der Untersuchung des Urbars von Prüm von ca. 30 km/Tag ausgehen, als 85 % der insgesamt 1595 *mansiones*, die außerhalb des Umkreises von 30-35 km lagen, als Fernbesitz bestimmt wurde.

2277 MGH Dipl. Arnolfi 26 Nr. 17.

2278 MGH DD Arn 27 Nr. 18: *curtis Atarnhova*. Auf dem Gebiet des Adelhofes, der auf den heutigen Attersee zu lokalisieren ist, führte Fritz Felgenhauer Ausgrabungen, und fand

Überreste einiger Gebäude des *curtis*. Die Mauer wurden aus grob geschnitzten Sandsteinblöcken (20 x 40/50 cm) längs und quer verlegt. Der nur in kleinem Maße verwendete Mörtel mit hohem Sandgehalt ist »bröselig« und braungelb. Das *curtis* wurde auch mit Heizung versehen, man legte jedoch nur wenige Räume frei – bislang fehlen die Kirche und die Wirtschaftsgebäude – um eindeutig beweisen zu können, ob dies für einen zeitweiligen Aufenthalt des Königs geeignet war; vgl. Felgenhauer 1979. – Czerwenka 1992, 65-67.

2279 MGH DD Arn 29-31 Nr. 19-20.

2280 Dopsch 1999, 191.

2281 Die Route zwischen Salzburg – Mosaburg durch die Alpen werden durch frühmittelalterliche Fundorte sehr gut gekennzeichnet; s. Breibert 2008, 13-15 Abb. 3-4, und zusätzlich die Pyhrn-Autobahn, die heute ungefähr auf der gleichen Trasse zwischen Graz und Salzburg verläuft.

2282 Reginonis chronica a. 880 (Rau III. 258): *castrum munitissimum, quod Mosaburh nuncupatur, eo quod palude inpenetrabili locus vallatus diffillimum adeuntibus prebeat accessum* [...].

2283 Obwohl einzelne Abschnitte dieser Schanze in den 1950er Jahren durchgeschnitten wurden, legte Ágnes Cs. Sós in den 1980er Jahren eine größere Fläche dieser am Nordrand der Vársziget frei, und datierte in die Árpádenzeit; dazu s. u.

Herrscher bereits vor 896 bei königlicher Abwesenheit in Mosaburg vertritt. Er beginnt offensichtlich schon dann auf die immer häufigeren beunruhigenden Nachrichten über die Ungarn hin mit den Befestigungsarbeiten, wodurch er den Hauptsitz Unterpannoniens bis zum 907 nicht nur in Verwaltungs- sondern auch in militärischem Sinne zur bedeutendsten Siedlung Pannoniens ausbaut.

Mosaburg erreichte sicherlich den Gipfel seiner siedlungshistorischen Entwicklung, als *Aspertus cancellarius ad vicem Deotmari archicappellani* bei der Schenkung Arnolfs 890 die Urkunde *ad Mosaburg regia civitate*²²⁸⁴ ausstellte und es ähnlich nennt wie seinen bairischen Hauptsitz Regensburg. Dieses »*civitas*« könnte hier jedoch mehr und anderes bedeutet haben als das »*civitas*« der *Conversio*. Während nämlich das »*civitas*« in der *Conversio* sich auf das Inseldrittel beziehen könnte, das um die Hadrianskirche mit einer Palisade umgeben war – und in erste Linie seine für die Errichtung des geplanten Bistums benötigten (kirchen-)rechtlichen Inhalt betonte –²²⁸⁵, änderte sich die Siedlungsstruktur der Vársziget bedeutend, nachdem man das pannonische Bistum Methods aufgehoben hatte und Arnolf die Herrschaft in Mosaburg übernahm. Auch wenn man die ein Drittel der Insel begrenzende und die Hadrians-Wallfahrtskirche umgebene Palisadenmauer mit Wehrgang nicht gänzlich abgetragen hatte(?), erlosch auf jeden Fall die Rechtssonderstellung und Immunität sichernde Funktion der Palisadenbefestigung. Die gesamte Insel wird zum Hauptsitz Arnolfs, zu seiner *regia civitas*²²⁸⁶. Den einstigen befestigten Hof (*munimen*) Priwinas und Chezils im südlichen Teil der Vársziget erweiterte man und baute ihn entsprechend den königlichen Ansprüchen um²²⁸⁷.

2011-2015 wurde ein 17 × 8 m großes Steingebäude mit im Durchschnitt 70-80 cm breiten und 60-70 cm tiefen Grundmauern (**Abb. 38**) freigelegt, das sich innerhalb des *munimen* nordwestlich von der Westfassade der Marienkirche auf der südlichen Seite des Befestigungsgrabens des Herrensitzes befand. Eine Trennwand teilte das Gebäude in einen kleineren und einen größeren Saal, und an der Südseite schloss sich eine Vorhalle(?) mit gelbem Estrich und mit Palisadenmauer dem Gebäude an. Mit einer weiteren Palisadenmauer dürfte ein ebenfalls unmittelbar dem Palast(-komplex?) zugehöriger, geschlossener Hof abgetrennt worden sein.

Das Alter der Palastwände wurde einerseits durch die Schichtverhältnisse (oberhalb konnte man árpádenzeitliche und spätmittelalterliche Siedlungsschichten dokumentieren), andererseits durch die Zusammensetzung des Mörtels in der Verfüllung der Fundamentgräben bestimmt, der ähnlich braungelb und stark mit Sand und wenig Kalk und Ziegelschutt vermischt war, wie der aus den Fundamentgräben der Hadrianskirche bereits bekannte²²⁸⁸. Da wir bereits alle drei karolingerzeitlichen Kirchen Mosaburgs lokalisiert und auch in der Nähe der jetzt entdeckten Grundmauern keine Gräber gefunden hatten, handelt es sich sicherlich um kein kirchliches, sondern um ein profanes Gebäude, das erst dann erbaut werden konnte, als die ursprüngliche Funktion des Befestigungsgrabens verloren gegangen war, denn man hatte die Nordwand in den südlichen Rand des schon aufgefüllten Befestigungsgrabens des Herrensitzes Priwinas fundamementiert. Der Befestigungsgraben konnte zwar bereits zu Lebzeiten Chezils zugeschüttet gewesen sein, der Bau konnte jedoch erst nach seinem Tod ausgeführt worden sein, als Arnolf »von Kärnten« bereits der tatsächliche Herr von Mosaburg war. Man beginnt also frühestens am Ende der 870er Jahre mit dem Bau

2284 MGH DD Arn 112-114 Nr. 75.

2285 *Conversio* c. 11 (Wolfram 1979, 54. – Lošek 1997, 126) dazu vergleichend berichtet der Autor der *Conversio* über die zur Zeit Priwinas erbauten Kirchen, welche in Mosaburg (*infra civitatem Priwinas, in eadem civitate*) und in deren Umgebung (*foris civitatem*) stehen.

2286 Die Grundfläche der Königspfalzen in der westlichen Reichshälfte stimmen grob mit der Fläche von 12-13 ha auf Zalavár-

Vársziget überein: Attigny besaß 15 ha, Aachen und St. Denis 12 ha.

2287 Tóth 1999-2000, 445 kommt durch andere Argumentation zum ähnlichen Ergebnis.

2288 Oder welcher z. B. für die Gebäuden der *curtis Atarnhova* charakteristisch war, s. Felgenhauer 1979. – Czerwenka 1992, 65-67.

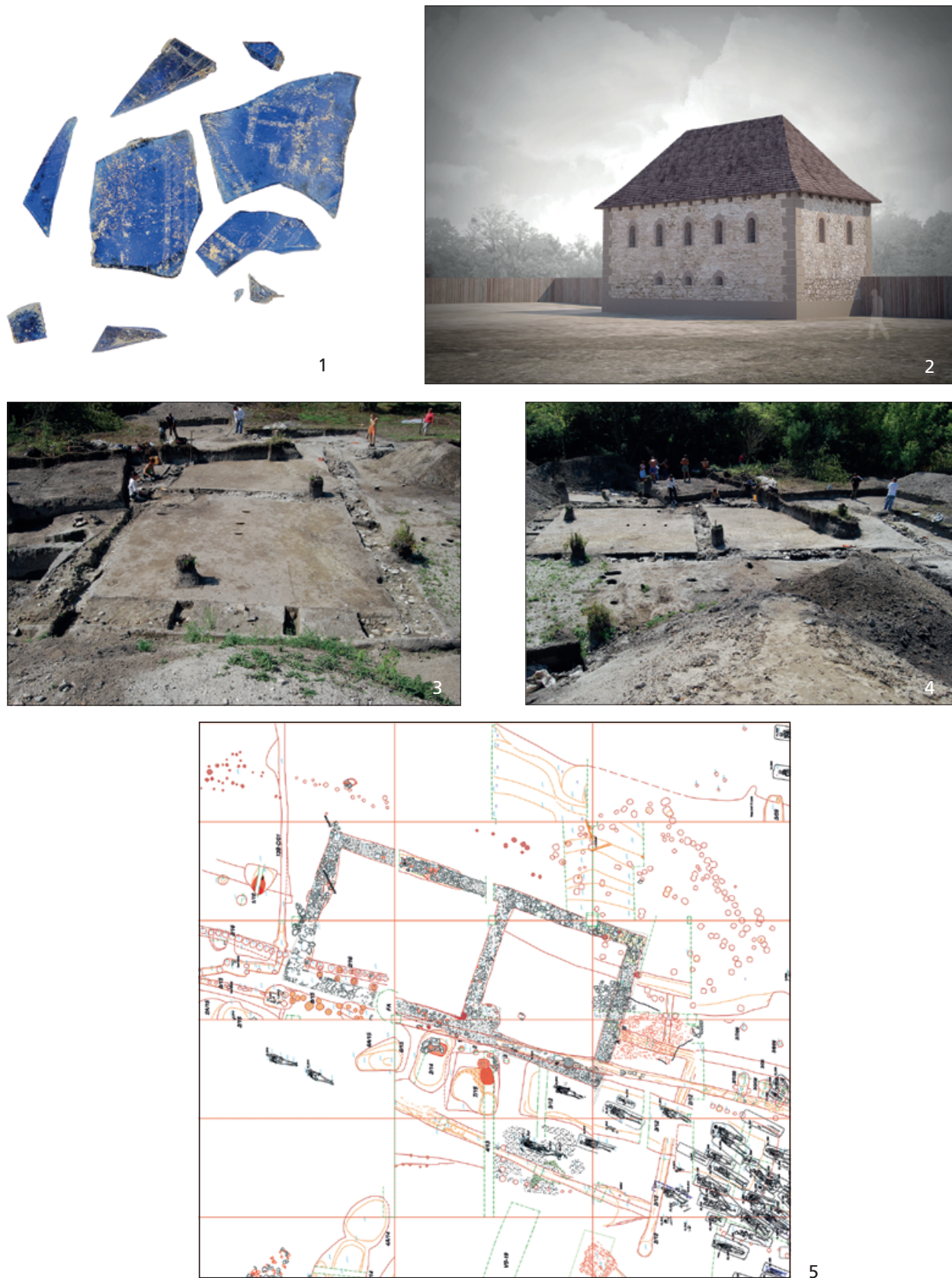


Abb. 38 Palastgebäude der Königspfalz Arnolfs in Zalavár-Vársziget (Burginsel): **1** Bruchstücke eines blauen Glasgefäßes mit Blattgoldauflage aus dem Fundamentgraben SW-Ecke des Palastes. – **2** Rekonstruktionsversuch des Palastgebäudes. – **3-4** Fundamente des Palastes. – **5** Plan des Gebäudes mit den früheren und späteren Befunden. – (1-2 Graphik Studio Narmer; 3-5 Fotos und Zeichnung Zs. Viemann).

des die Ansprüche des neuen Besitzers zufrieden stellenden Palast(-komplex)es, wo sich König Arnolf ab 880 mehrmals aufhielt und zwischen 888-890 urkundete und dessen Verteidigung er wegen der sich steigenden ungarischen Gefahr Brazlav übertrug.

Mosaburg rechnet man also zur Zeit Arnolfs auch seiner Rechtsstellung nach zu den Pfalzen²²⁸⁹, also zu den königlichen Residenzen, und bildet mit den neuen Königspfalzen (z. B. Paderborn, Trebur, Salz, Forchheim und Heilbronn am Neckar) eine Reihe, die sich im 9. Jahrhundert neben den mehrmals erwähnten Hauptsitzen (Frankfurt/Main, Worms, Ingelheim und Regensburg) herausgebildet hatte. Auch in deren Falle kann man sich nicht allein auf die Schriftquellen verlassen, denn sie benutzen ebenbürtig mit *palatium* die Begriffe *villa*, *curtis*, *castrum*, *oppidum*, *civitas* und *urbs*²²⁹⁰.

Die historischen Quellen geben keine eindeutige Beschreibung über die Pfalz, aufgrund der Viten Einhards, Notkers und Wipos erweisen sich als grundlegende Bestandteile einer Pfalz das repräsentative Gebäude, die Kapelle, der häufige Besuch des Königs, die Abhaltung von Reichsversammlungen und Synoden sowie die Feier kirchlicher und profaner Feste. Die Historiker benutzen den Ausdruck »Pfalz« allgemein in einem engeren Sinne und identifizieren sie mit der »Königspfalz« und als solche definieren sie in spätantiker Bedeutung den Sitz und Ort der Macht des Herrschers, Wohnsitz und Rechtsort. In ihrer baulichen Erscheinung umfasst die Königspfalz das Wohngebäude des Königs, die Pfalzkapelle, Saalbau (*aula*) und Wirtschaftshof, also einen Wohn-, und Rechtsbereich-, einen Sakral- und einen Wirtschaftsbereich²²⁹¹.

Werner Jacobsen erkennt den entscheidenden Unterschied zwischen Pfalz (*palatium*) und Burg (*castrum*) darin, dass, während letztere unbedingt befestigt war, die Befestigung bei ersterer zwar ein wichtiges, aber nicht unbedingt erforderliches Kriterium war. Bei der Pfalz war eher die Bereitschaft und Fähigkeit von Bedeutung, dass die Siedlung über repräsentative, kunstfertig ausgeführte Wohn- und kirchliche Gebäude verfügte, die der Verwaltung, der Rechtsprechung und den übrigen Ansprüchen des Königs entsprachen. Man legte jedoch sicherlich um sie auch Verteidigungseinrichtungen von gewissem Umfang an, sie sind jedoch wegen der mit der repräsentativen Funktion einhergehenden großen Flächenbeanspruchung nicht optimal zu verteidigen; sie können deshalb nur in friedlichen Zeiten ungestört funktionieren²²⁹².

In der Fachliteratur gibt es eine lebhafte Diskussion darüber, über welche Kriterien man neben den Königspfalzen die seit der Karolingerzeit von kirchlichen und weltlichen Großen errichteten Pfalzen, die »Bischofspfalzen« und »Klosterpfalzen« oder die »Pfalzen beim Kloster« definieren sollte²²⁹³. In einigen Klöstern kann ein Wohngebäude des Königs nachgewiesen werden (z. B. in St. Denis), in anderen Fällen ist es nicht so eindeutig, man folgert darauf allein durch die Gebäude im königlichen Besitz. Die *domus* des Königs befand sich in den großen, alten Klosterkomplexen noch im Kloster, später hatte sie ihren Platz außerhalb des *claustrums*, wie z. B. das Gästehaus auf dem Idealplan von St. Gallen. Noch eindeutiger zeigt sich die

²²⁸⁹ Pfalz = *palatium*, ihr Ursprung wurzelt im Kaiserpalast auf dem römischen *mons Palatinus*; die Bezeichnung *palatium* übernehmen die merowingischen Herrscher, seit der Karolingerzeit ist sie auch für Bischofs- Abts-, und Adels- »paläste« nachweisbar. Erstmals ist *phalanze* = *palatius* (!) in dem *Vocabularius Sancti Galli*, einem Wörterbuch eines angelsächsischen Missionars aus der Zeit um 790 zu lesen, das wohl nicht in St. Gallen, sondern vielleicht in Murbach entstanden ist; vgl. Sennhauser 2011, 288-289.

²²⁹⁰ Zusätzlich beschränkt sich das in den Quellen überlieferte *palatium* nicht ausschließlich auf die Pfalzen. Im frühen 9. Jh. wird der Palast des Papstes genauso *palatium Lateranense* genannt, wie das *palatium* des Bischofs von Parma um 830 oder die auf Veranlassung Ludwigs des Frommen in Doué erbaute *praecelsa palatia*, bzw. das *palatium* des Herzogs Grimoald in der *Vita Corbiniani* c. 24. Das *palatium* konnte

demnach die technische Bedeutung eines repräsentativen Hauses haben. Die Quellenangaben s. bei Sennhauser 2011, 286.

²²⁹¹ Zur Zeit Ludwigs des Frommen umschrieb Wandalbert von Prüm die Pfalz als »Einrichtungen für den Aufenthalt des Königs und Ausrüstung für seine Reise«, vgl. Sennhauser 2011, 285.

²²⁹² Jacobsen 1999a, 109. – Vielsagend ist, dass die neu errichteten Pfalzen zur Zeit ihrer Erbauung noch als *locus*, *villa* erschienen, erst später taucht die Bezeichnung *palatium* auf; vgl. Störmer 1995, 164-171.

²²⁹³ Den Begriff »Klosterpfalz« führt noch Brühl 1958 ein, über die verschiedenen Pfalztypen Totz 2003. Über die Klosterpfalzen s. zuletzt die Konferenz in Müstair in 2009: Sennhauser 2011.

Verlegung des Königshauses außerhalb des Klosters seit Ende des 9. und im 10. Jahrhundert, als man die Klöster befestigte und eine *turris* oder ein *castrum* errichtete, was das Kloster in einen Teil für Laien und in einen für Mönche teilt. Eine Interpretationsfrage ergibt sich daraus, dass man das Königshaus öfters *domus* als *palatium* nennt, was teilweise in rechtlichem oder institutionellem Sinn nicht einmal eine Pfalz ist. Ein König kann nämlich eine Urkunde in einem Kloster ausstellen, ohne dass er dort eine Pfalz besitzt; er kann schließlich auch im Gästehaus des Klosters oder beim Abt Unterkunft finden²²⁹⁴.

In den schriftlichen Quellen erscheint neben *Mosaburg/Zalavár* auch *Savaria/Szombathely* als *civitas*, jedoch ist deren karolingerzeitliche Siedlungsschicht in solchem Maße zerstört und vernichtet²²⁹⁵, dass wir über Ausdehnung, Charakter, Befestigung sowie inneren Aufbau der *civitas* nichts wissen²²⁹⁶. Durch das Fehlen geeigneter Fundstücke und anderer Siedlungsbefunde (Kirche, Palast, Wirtschaftsgebäuden usw.) ist die Datierung der Burgmauer von Szombathely in die Karolingerzeit nur unter großem Vorbehalt anzunehmen (siehe darüber weiter oben ausführlicher).

Das Arnolfinum²²⁹⁷ erwähnt weitere Siedlungen in der östlichen Region als *civitas*²²⁹⁸: *Magalicha/Melk* (831 und 892 *locus*, 860 *curtis*), *Pettouia/Pettau/Ptuj*, *Carantanum/Karnburg/Kranj*, *Treisma/Traismauer*, *Holunpurch/Hollenburg* a. d. Donau (860 *curtis*)²²⁹⁹. Beachtenswert ist, dass gemäß dieser Urkunde ein Drittel mehrerer *civitates*²³⁰⁰ sich unmittelbar im Besitz des Erzbistums befindet bzw. erworben wird. Die ursprüngliche Urkunde von 860 verliert weder über den *civitas*-Status dieser Siedlungen noch über ihre innere Gliederung ein Wort²³⁰¹. Da aber die Urkunde – in der Arnolf auf die Bitte des Erzbischofs Theotmar von Salzburg die früheren Schenkungen zu Tarentum an das Kloster bestätigt – 977 gefälscht und auf den 20. November 885 (890?) zurückdatiert wird(?)²³⁰², gehören diese Folgen sicherlich in das 10. Jahrhundert. Die Gliederung der *civitas* in drei Teile und der unterschiedliche Rechtsstatus der Einheiten könnte eine siedlungsgeschichtliche Phase der Entwicklung zu einer Stadt (Bischofs-, Erzbischofspfalz?) anzeigen, eine Phase, die – nach der auch archäologisch dokumentierten Dreiteilung und angesichts der Befestigungsarten der einzelnen Teile – *Mosaburg/Zalavár* bereits in der Karolingerzeit durchlief, als der Ort am Ende des 9. Jahrhunderts von einer Bischofspfalz zur Königspfalz wurde.

Schließlich lohnt es sich, dass wir uns kurz der anderen Königspfalz des östlichen Grenzgebiets auf dem karantanischen Hauptsitz Arnolfs Karnburg widmen. Die *Annales Fuldenses* – die nach Hans-Dietrich Kahl besser »Ostfränkische Reichsannalen« zu nennen wären²³⁰³ – berichten Ende 888 darüber, dass König Arnolf Italien mit Heeresmacht angreifen wollte, jedoch wurde kurz zuvor der blutige Zwist zwischen Berengar und Wito beendet, und Berengar stellte sich, um Italien zu verschonen, selbst dem König in Trient. Nach ihrer Übereinkunft schickt der König sein Heer ohne Verzug nach Hause und er selbst kommt mit wenig Begleitung durch Friaul *in curtem Corontanam* an und feiert dort Weihnachten²³⁰⁴. Am 26. Dezember 888

2294 Sennhauser 2011, 291-292. – Renoux 2011.

2295 Siehe das Kapitel »*civitas Sabaria*«.

2296 Auf dem Fundorten Kemesespálfa – Zsombékos und Sárvár – Faképi dúlő wurden insgesamt etwa 100 Befunde entdeckt, in deren die Qualität der Keramik lässt auf die Existenz eines nah gelegenen Zentrums folgern – das entweder *Mosaburg/Zalavár* selbst war oder das bislang unbekannte karolingerzeitliche *Sabaria/Szombathely*, s. Pap 2012; 2015.

2297 MGH DD Arn 281-286 Nr. 184. – MMFH III, 124-126 Nr. 110.

2298 Nach Dopsch 1989, 9-10 könnte bei der Bezeichnung mit *civitas* gelegentlich auch ein Hinweis auf eine römische Vergangenheit eine Rolle spielen.

2299 Reutter 1912, 16.

2300 MGH DD Arn 281-286: *ad Magilicham terciam partem civitatis [...] quas quondam ad sanctum Emmerammum anteces-*

sores nostri tradiderunt [...] ad Holunpurch terciam partem civitatis [...] ad Pettouiam aecclesiam cum decima et duas partes civitatis [...] et ex parte nostra addimus terciam partem civitatis, que proprietas Carantani fuit.

2301 MGH DD LdD 147-148 Nr. 102. – MMFH III, 59-60.

2302 MGH DD Arn 281-282 Nr. 184 hält sie für authentisch; Koller 1969 argumentiert für die Fälschung der Urkunde; Dopsch 1989, 20 hält eine in mehreren Etappen erfolgte Fälschung für vorstellbar.

2303 Kahl 2003, 368.

2304 Ann. Fuldenses a. 888 (Rau III 148-149). Über den breiten Bedeutungsspektrum von *curtis*, vom Wirtschaftshof bis zu jenem Ort, wo der König »Hof hält«, s. Kahl 2003, 368-369 sowie später, bei der Beschreibung des *munimen* Priwinas.

urkundete er hier auch, als Ausstellungsort nennt er jedoch bloß den Ortsnamen *Carentana*²³⁰⁵. Die erste Erwähnung Karnburgs ist in der großen Schenkungsurkunde *ad Carantanam ecclesiam sanctae Mariae* Ludwigs des Deutschen von 20. November 860 anzutreffen, also stand dort damals bereits eine Kirche²³⁰⁶. Die Siedlungsgeschichte Karnburgs zeigt also grob parallele Entwicklungsphasen zu *Mosaburg/Zalavár*, es ist für uns jedoch auch deshalb von Interesse, weil Hans-Dietrich Kahl der Meinung ist, dass – während Karnburg der alte Hauptkultplatz der karantanischen Slawen war, den Ludwig der Deutsche mit der Einführung der Grafenverfassung profanierte – Moosburg in etwa 10-12 km Entfernung westlich davon gelegen das Stammeszentrum der Altkarantanen gewesen sein dürfte, weshalb beide Orte in den darauffolgenden Jahrzehnten wichtige Siedlungen bleiben konnten²³⁰⁷. Aber während die sich auf Karnburg beziehenden schriftlichen Angaben durch verlässliche archäologische und kunsthistorische Quellen untermauert sind (siehe die karolingischen Fundamente der Marien- und Peterskirche zu Karnburg)²³⁰⁸, wird die Annahme, dass Moosburg mit Mosaburg identisch sei, von den Quellen nicht unterstützt²³⁰⁹. Daher erweist sich die Deutung Kahls über ein nahe beieinander ausgebautes sakrales und profanes Herrschaftszentrum zwar als eine einfallsreiche, aber letztlich unbeweisbare Annahme.

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNG VON MOSABURG / ZALAVÁR

Mit der systematischen archäologischen Untersuchung von Zalavár-Vársziget begannen im Herbst 1946 Aladár Radnóti und Sándor Soproni, als sie hier nach Spuren der römischen Kontinuität gesucht hatten (Abb. 39). Basierend auf ihren anfänglichen Ergebnissen wurde 1948 unter der Leitung von Géza Fehér eine Arbeitsgruppe gegründet, in der Vertreter mehrerer Fachgebiete, Archäologen (Ágnes Cs. Sós, Katalin B. Mikes), ein Ethnograf-Architekt (László Varga) und Anthropologen (János Nemeskéri, Sándor Wenger) zusammengearbeitet haben, und an deren Forschungen gelegentlich auch weitere Archäologen (István Méri, Gyula László, Ervin Mérey-Kádár und István Bóna) teilnahmen. Die erste großflächige Ausgrabung erfolgte zwischen 1951 und 1954 auf der zusammenhängenden Fläche der südlichen Hälfte der Vársziget, die von jener Sandgrube nach Osten liegt, wo die Gebäude des zu einer Grenzburg gegen die Türken umgebauten Benediktinerklosters in den vorangegangenen hundert Jahren bereits aus Gleichgültigkeit der kirchlichen und weltlichen Verantwortlichen des Komitats Zala vollkommen zugrunde gingen (Abb. 40)²³¹⁰. Man legte die Überreste des Friedhofes bei der árpádenzeitlichen Abteikirche St. Hadrian, die auf dem Gebiet der Sandgrube zu rekonstruieren ist, und der karolinger- und árpádenzeitlichen Befestigungen an mehreren Stellen des Inselrandes frei.

Die Kulturpolitik der 1950er Jahre interpretierte den Fundort als pannonslawischen Fürstensitz, und man steckte die Ausgrabung in *Mosaburg/Zalavár* schnell in die Schublade der »slawischen Archäologie«²³¹¹.

²³⁰⁵ MGH DD Arn 61 Nr. 42: *actum Carentana*. Nicht so 891 im Falle des oberkarantanischen *curtem nostram, que Liburnia vocatus* (Lurn beim Spittal), als der Stifter nicht vergisst, den Charakter des Ortes zu bestimmen, vgl. MGH DD Arn 134 Nr. 91.

²³⁰⁶ MMFH III, 59-60.

²³⁰⁷ Kahl 1993, 50-55; 2003, bes. 384-385.

²³⁰⁸ Über die archäologische Untersuchung der Befestigung und der Kirchen Karnburgs in 1939 sowie über die Problematik deren historischer Interpretation zuletzt Kahl 2003, 372-382; zusammenfassend Karpf 2001, 47.

²³⁰⁹ Entgegen der reichen archäologischen Denkmäler, die – wie wir sehen werden – die Lokalisierung in Zalavár eindeutig untermauern.

²³¹⁰ Die Sammlung der Berichte darüber s. Prohászka 2005, 103-115.

²³¹¹ Zalavár-Vársziget wurde zuerst von Jan Kollár/János Kollár, dem evangelischen Pastor zu Pest mit *Mosaburg* in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* identifiziert; er vermaß die noch stehenden Ruinen in 1841; vgl. Ritoók 2002, 94. – Bitnicz 2007, 127-132.

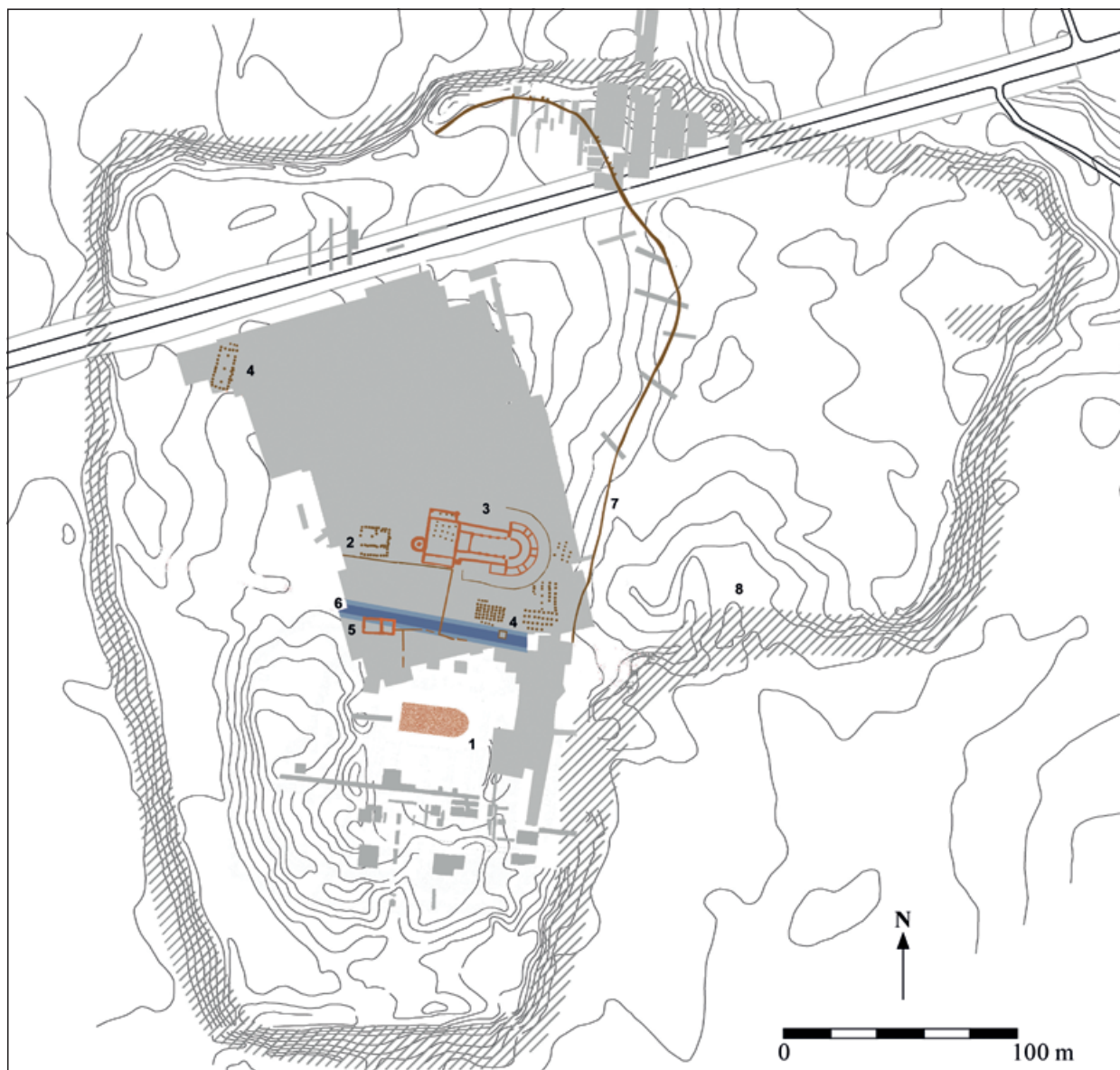
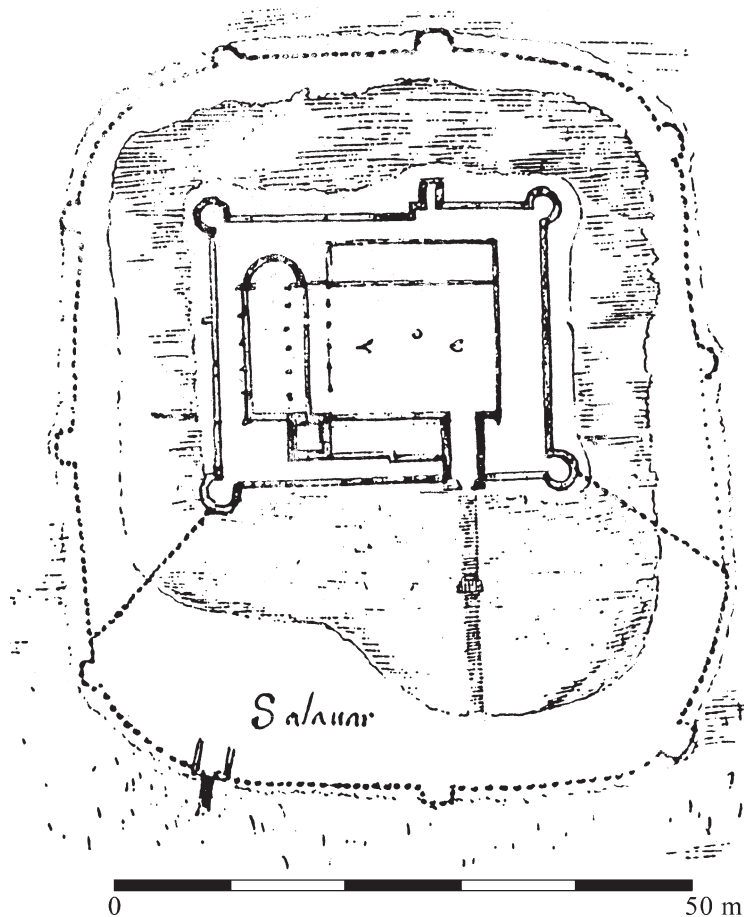


Abb. 39 Zalavár-Vársziget (Burginsel): die freigelegte Fläche (grau) der Insel von 1946 bis 2016. – (Zeichnung Zs. Viemann).

Mit dem frühen Tod Géza Fehérs († 1955) löste sich die Arbeitsgruppe auf. Die gesamte Last der Anfang der 1960er Jahre erneut begonnenen Arbeiten fiel auf Ágnes Cs. Sós, die inzwischen schwer an Kinderlähmung erkrankt war und davon bleibende körperliche Schäden erlitten hatte. Ágnes Cs. Sós änderte auch die Ausgrabungsmethodik – teils durch den verstärkenden Einfluss der Grabungen der Tellsiedlungen, teils wegen wachsender Geldnot. Statt der von Géza Fehér noch bevorzugten zusammenhängenden Flächengrabung ging sie bei der Untersuchung der südlichen und westlichen Seite der Sandgrube zur sondenforschungsähnlichen Untersuchung mit schmalen Gräben über; dadurch legte sie ein größeres Gewicht auf die Interpretation der Schichtabfolge der Profilwände. Diese Praxis begann sie seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zu ändern, als sie an den zum Einzugsgebiet von Zalavár-Vársziget gehörenden Fundorten Zalavár-Kövecses und Zalavár-Rezes (**Abb. 41**) wegen der geplanten Bewaldungsmaßnahme große Flächen in verhältnismäßig kurzer Zeit möglichst vollständig freilegen musste. Sie baute auch auf diese Erfahrungen auf, als sie von den 1980er Jahren an bei den Ausgrabungen am sog. Denkmal in der Mitte von Zalavár-Vár-

Abb. 40 G. Turcos Zeichnung (1569) der Festung gegen die Türken in Zalavár-Vársziget (Burginsel).



sziget sowie der Befestigungsanlagen am nördlichen Rand der Vársziget und noch mehr wieder in der Mitte der Insel bei der Kirche, die von ihr Kirche mit Chorumgang genannt wurde, eine Art Kombinationsmethode verwendete, d. h. sie dokumentierte die Befunde im Erscheinungsniveau in ihrer gesamten Ausdehnung, legte diese jedoch den Befund halbierend oder viertelnd mithilfe einer regulär viereckigen Grube, einer sog. »Sonde«, nur teilweise frei und bestimmte die Form des Befundes aufgrund der Profile. Darüber hinaus, dass man dadurch die ursprüngliche Funktion der nicht selten mehrmals ineinander gegrabenen Befunde nur in Sonderfällen bestimmen kann, kam auch das Fundmaterial der halbierten oder geviertelten Befunde fragmentiert und aussortiert zutage, womit die ins Museum gelieferten Keramik- und Metallfunde oft nicht einmal eindeutige Anhaltspunkte für eine Datierung geben.

Die Forschungsgruppe, seit 1994 unter meiner Leitung, versuchte die Tugenden der Forschungsmethoden der Vorgänger zu bewahren. Man kehrte zu der Ausgrabung in zusammenhängenden großen Flächen zurück, da die oft ineinander eingegrabenen, großflächige Siedlungsbefunde wegen der dichten Besiedlung allein auf diese Weise mit Sicherheit zu umgrenzen und zu deuten sind. Ich beobachtete aber auch vermehrt die Schichtabfolgen, da für die Klärung des Verhältnisses der einzelnen Siedlungsbefunde zu den anderen Siedlungsphänomenen und den Bestattungen sowie für die Klärung des Verhältnisses innerhalb des Befundes einzig und allein die Verfüllungsschichten verlässliche, objektive Anhaltspunkte liefern. Deshalb erstellten wir über die Befunde gelegentlich sogar mehrere Profile, jedoch legten wir – im Gegensatz zu Á. Cs. Sós – stets den gesamten Befund frei, weil wir nur auf dieser Weise die meisten – manchmal auch so nicht ausreichenden – Informationen zur Bestimmung ihrer Funktion erhielten. Wir sammelten die Gesamtheit des Fundmaterials – die Metallfunde und Keramikfragmente die archäozoologischen und

Abb. 41 Die Umgebung von Zalavár-Vársziget im 9. Jh. – (Zeichnung V. Szinyei mit Verwendung von Google Maps).



archäobotanischen Überreste –, die von Spezialisten aufgearbeitet wurden²³¹². So ergeben sich endlich Möglichkeiten, ein vollständiges Bild über den Alltag der Menschen in dieser Epoche, ihre Arbeits- und Lebensumstände, ihr Essverhalten, ihre Keramiktypen usw. zu erhalten. Diese können wir in einen weiter gefassten Kontext setzend interpretieren, um die Siedlungsgeschichte von Mosaburg/Zalavár mit unseren heutigen Kenntnissen detailgetreu beschreiben zu können.

²³¹² Die Metall- und Glasfunde wurden von Éva Somlósi, die Keramik von Ágnes Zamadits, Lúcia Glattfelder und Zsuzsanna Ba restauriert (Archäologisches Institut der UAW), das archäozoologische Material wurde von István Vörös und Annamária Bárány (Ungarisches Nationalmuseum), das anthropologische Material von Balázs Gusztáv Mende (Archäologisches

Institut der UAW) und von Sándor Évinger (Anthropologische Sammlung des Naturkundemuseums) bestimmt, während von den archäobotanischen Funden bislang leider nur ein Teil von Ferenc Gyulai aufgearbeitet werden konnte (Gödöllő, Universität für Agrarwissenschaften). Die dendrochronologischen Untersuchungen führte András Grynæus durch.

MAKROSTRUKTUR DER SIEDLUNG UND BEFESTIGUNG VON MOSABURG / ZALAVÁR

»Äußere Burg«

Unser Wissen über die Siedlungsstruktur von Zalavár-Vársziget/Burginsel vermehrte bzw. veränderte sich parallel mit dem Voranschreiten der archäologischen Forschungen seit dem Beginn der 1950er Jahren. In den ersten Jahren der Ausgrabungen schnitten Géza Fehér und István Méri den Inselrand an mehreren Stellen an, welchen man mit einem Holz-Erde-Wall, d. h. mit einer aus Holzbalken gitterartig zusammengesetzten und mit Erde verfüllten Querbalkenwerk sowie einer aus flachen Sandsteinen trocken verlegten Blendmauer (Abb. 42)²³¹³ und in anderen Abschnitten einem sich auf drei Holzsäulenreihe stützenden und auf ein schräg und kreuzförmig gelegtes Balkennetzwerk umgeben hatte²³¹⁴. Diese »äußere Burg« genannte Befestigung, an die sich – vermutlich wegen des Sumpfes – kein Befestigungsgraben anschloss²³¹⁵ und deren Tor man an einer Stelle gefunden zu haben glaubte²³¹⁶, wurde aufgrund von Parallelen auf den Beginn der Árpádenzeit, also ins 11. Jahrhundert datiert²³¹⁷.

Meine Ansicht, dass sich der Sitz des frühen Komitats *civitas Colon(ensis)*²³¹⁸ auf Zalavár-Vársziget befunden habe²³¹⁹, stützte sich auch auf diese Datierung. In Kolonpuszta nämlich, das sich von Zalavár-Vársziget ca. 20 km südlich zwischen Balatonmagyaród und Zalakomár befindet und von der Spätawarenzeit

²³¹³ Sós/Bökönyi 1963, 134 (Abb. 48): »Die Steinmauerung wurde von einem durch Pfosten unterstützten Querbalkenwerk (Netzwerk), [...], getragen. Der Wall wurde an beiden Seiten durch Pfosten größeren Ausmaßes versteift. Es ist möglich, dass die Steinmauer nur dem etwa 1,5 m breiten Wall zum Unterbau diente und ein Teil des in die Höhe ragenden Walles aus Schutt und Erde bestand, die teilweise unter Verwendung von Flechtwerk in das erwähnte Balkenwerk eingestampft wurden«. Giesler 1997, 446 (Abb. 73) unterscheidet am östlichen Rand der Insel aufgrund des I. Profils zwei frühmittelalterliche Bauphasen voneinander, die Holz-Erde-Konstruktion mit vorgeblendeter Bruchsteinmauer ist auch seiner Meinung nach im II. Profil am besten erhalten geblieben.

²³¹⁴ Ritoók 2001, 1 hält die Grundriss- und Profilzeichnung von István Méri bzw. die auf dieser basierenden Beschreibungen von Ágnes Cs. Sós am verlässlichsten; vgl. Sós/Bökönyi 1963, 125-128. Demnach erstreckten sich an der Innenseite der trocken und mit Lehmerde verlegten Mauerwand oder des Steinsockels drei mit der »Wand« parallel verlaufende, senkrecht stehende starke Pfostenreihen: Die äußerste Reihe befand sich direkt an der inneren Seite der »Wand«, die innerste Reihe 4,5 m davon entfernt. Den Zwischenraum der Pfostenreihen hat man mit Sumpferde und Lehm verfüllt. Da man etwa Zweidrittel des Walles über der Torfüllung errichtete, wo man mit der Gefahr der Einsenkung rechnen musste, stampfte man die Erde im Zwischenraum der Pfosten auf eine horizontale Balkenkonstruktion, und an beiden Enden des »gefährlichen« Abschnitts legte man parallel mit dem Wall einige Balken, dann auf diese »Schwellen« vertikal zum Wall, dicht nebeneinander weitere Balken. Nach Giesler 1997, 446 Anm. 1133 sind die Angaben für die Rekonstruktion der Konstruktion und über die Maße bei Cs. Sós »seltsam unklar« und »unübersehbar«. Aufgrund dieser Angaben dürfte der Wall höchstens 3,5 m breit gewesen sein.

²³¹⁵ Darauf macht Giesler 1997, 446 aufmerksam, obwohl dies gar nicht so selbstverständlich ist, wie die geophysischen Angaben später zeigen werden.

²³¹⁶ Nach Sós/Bökönyi 1963, 121-122 haben die aus Sandsteinplatten von Páhok mit Erde, d. h. trocken und stellenweise »terrassenartig« verlegten, sich nach innen öffnenden »Torflügel« (H. 4,8 und 5,8 m, B. 1,3 und 1,8 m). Die Breite zwischen ihnen verengt sich von 3,3 m auf 1,7 m und an ihren inneren Enden beträgt sie nur noch 1,4 m. Zwischen den Torflügeln liegt ein rechteckiges »Mauerstück« mit Pfostenfundament (2,3 × 1,6 × 2,3 m), das nur 35 cm weiter von den Torflügeln entfernt steht, d. h. der frei gelassene Raum ist nicht einmal für Fußgänger breit genug. Deshalb interpretierte Géza Fehér diese Wand als späteres Mauerwerk (zu den Parallelen des Tores s. Šolle 1969, 223, 227 [sog. zweiflügeliges Tor, Typ III A] Abb. 1.a-c, in Klučov, Stará Kouřim und Levý Hradec). Die Dokumentation des »Tores« besteht leider insgesamt nur aus schraffierten Flecken auf Sós/Bökönyi 1963 Plan 7 und einigen Fotos. Zudem unterscheidet man auf der Grundrisszeichnung nicht zwischen den Mauern(?) verschiedenen Alters, obwohl eines der Steintrümmern einen mit Brettern verkleideten Brunnen bedeckte, in dem sich unter anderem eine Flasche mit rippenverziertem Zylinderhals fand (Sós/Bökönyi 1963, 148 Abb. LXXXIX.1a). Diese datiert Cs. Sós aufgrund der ähnlichen landnahmezeitlichen ungarischen Flaschen in das 10. Jh., während Giesler 1997, 447 Anm. 1134a aufgrund der Grabgefäße von Halimba ins 11. Jh. setzt. Die Mauer über dem Brunnen setzt er deshalb noch später an, und denkt, dass diese weder eine Verbindung zur äußeren noch zur inneren Burg hatte. Die Flasche untersuchte ich auch selber, die aufgrund der Stillmerkmale und des Materials mit den karolingerzeitlichen Flaschen mit polierter Oberfläche in Verbindung bringen kann.

²³¹⁷ Sós/Bökönyi 1963, 119-138. – Cs. Sós 1973, 109.

²³¹⁸ Györffy 1977a, 182.

²³¹⁹ Szóke/Vándor 1987b, 90.

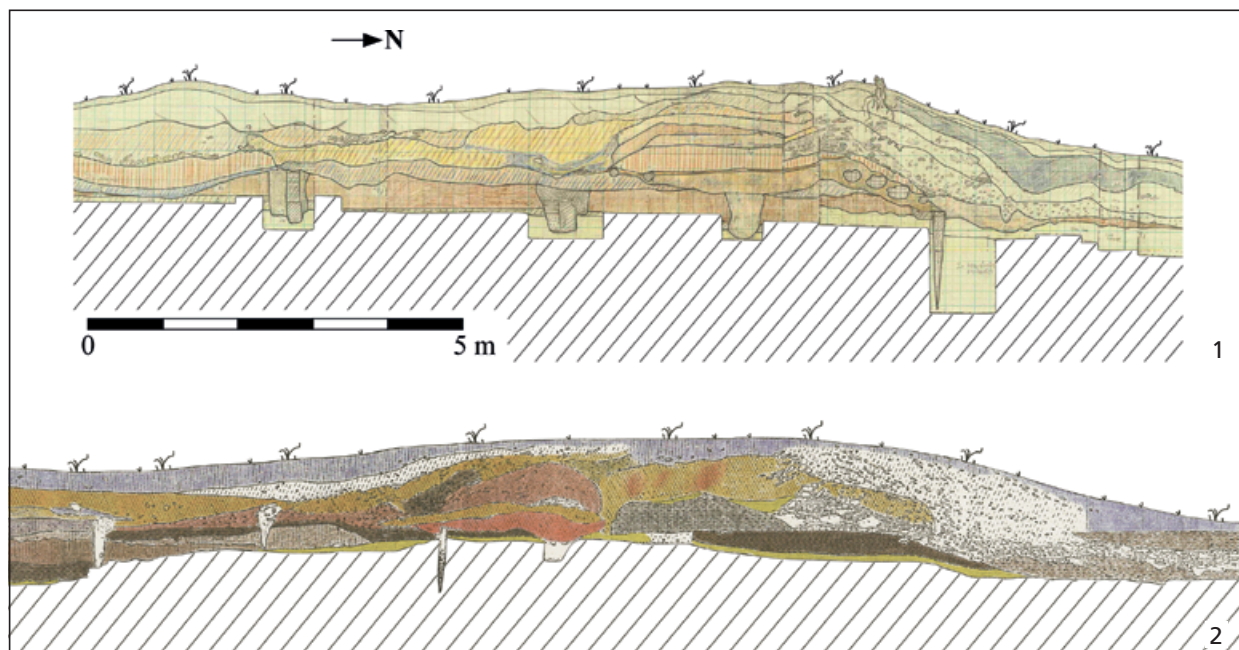


Abb. 42 Schnitt der Befestigung mit Holz-Erde-Konstruktion und mit vorgeblendeter Bruchsteinmauer in Zalavár-Vársziget: **1** Suchgraben VS78. – **2** Schnitt III. – (1 nach Gergely 2016, Abb. 42; 2 nach Ritoók 2001)

bis zur Türkenzeit kontinuierlich besiedelt war und im Mittelalter sogar den Rang einer Minderstadt (Flecken) erlangte – dessen árpádenzeitlicher Friedhof des Gemeinvolkes²³²⁰ und dessen mittelalterliche Kirche²³²¹ durch die Ausgrabungen von Ágnes Cs. Sós, Judit Kvassay und mir bekannt wurden –, weist nämlich nichts auf eine für die frühárpádenzeitlichen Komitatssitze so charakteristische Befestigung hin, und auch die Geländeoberfläche deutet so etwas nicht an. István Bóna meinte aber, dass ein »solcher Holz-Erde-Wall mit einer so großen Grundfläche der Burg bereits in der Früh-Árpádenzeit nicht existierte, die zeichnerischen Rekonstruktionen sind Produkten der Phantasie«, deshalb besprach er den Zalaer Komitatssitz im Kapitel »nicht gefundene Burgen« in seinem Buch²³²². Bóna bezweifelte gleichzeitig auch die Möglichkeit einer karolingerzeitlichen Datierung des Walles von Vársziget. Dadurch dokumentierte er jedoch einzig seine Entscheidungsunfähigkeit, da sich die Überreste der Befestigung doch weiterhin am Inselrand erstrecken und auf eine getreue Rekonstruktion sowie Datierung warten²³²³.

Im südöstlichen Teil der Insel, innerhalb und zum Teil unter den Wallüberresten der »äußeren Burg«, fand man zu Beginn der 1950er Jahre die Reste einer anderen und einfacheren, von den Ausgräbern ebenfalls ins 9. Jahrhundert datierten Befestigung, eine Holz-Erde-Doppelpalisadenmauer: Die Holzpfosten schlug man in zwei parallel zueinander verlaufenden, voneinander in 170-185 cm entfernten Reihen und in einem Abstand von 50 cm zueinander in den Boden ein. Nach der Rekonstruktion verband man sie mit einem

²³²⁰ Balatonmagyaród – Felső Kolon, Ausgrabung des Verfassers 1985-1992. – *Évezredek* 1996, 145 Abb. 67-68.

²³²¹ *Évezredek* 1996, 158. – Kvassay 2004, 173; 2006.

²³²² Bóna 1998, 53.

²³²³ Zusammenfassend über die karolingerzeitlichen Befestigungsarten: Streich 1984. – Kempke 1999. – Henning/Ruttkay 1998. – Procházka 2009.

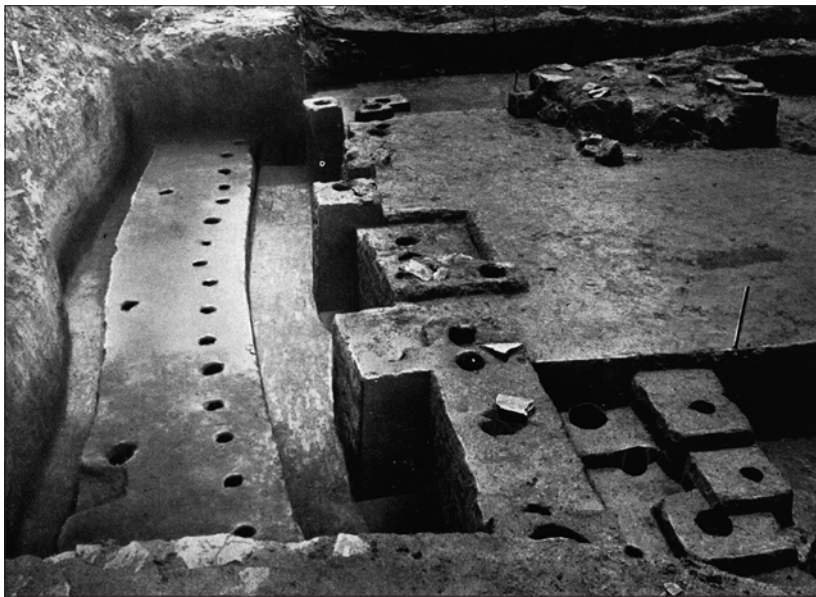


Abb. 43 Pfostenreihe einer Palisadenmauer im S-Teil von Zalavár-Vársziget. – (Nach Sós/Bökönyi 1963, Taf. VIII. 1).

Rutengeflecht, den Zwischenraum füllte man mit gestampftem Lehm aus²³²⁴. Die Befestigung, von der man annahm, dass sie den Inselrand umgab, wurde an einer Stelle von einem ähnlich gebauten Tor vom Typ Levý Hradec unterbrochen²³²⁵. Es fanden sich an der Innenseite der Flechtwerkmauer auch Überreste eines(?) ebenerdigen Holzgebäudes, das Géza Fehér zuerst als frühe Holzkirche interpretierte; später deutete Ágnes Cs. Sós sie als unsichere Baukonstruktion (**Abb. 43**)²³²⁶.

Es ist möglich, dass wir diese Holzsäulen/Holzpfostengruben heute vorsichtiger interpretieren würden, bei denen zum Teil unklar ist, ob sie überhaupt mit dem *munimen* der Ansiedlungsperiode Priwinas in Zusammenhang stehen. Die Trasse der östlichen Palisadenwand stimmt nicht nur auffällig mit der Schanze der Grenzburg auf dem Stich von Giulio Turco aus dem Jahr 1569 überein, sondern auch mit den Pfostenreihen, die in die Árpádenzeit datiert wurden²³²⁷. Darüber hinaus ist auch die Funktion des Tores vom Typ Levý Hradec in Vársziget nicht ersichtlich. Es führt von ihm aus kein (Knüppel-)Weg in Richtung Osten und es gibt keine weitere Insel in seiner Nähe, wie die Borjúállás-Insel, die vom Herrnsitz Priwinas in Richtung Westen in ein paar Minuten zu erreichen ist, wo Róbert Müller einen Herrenhof mit Palisadenmauer freigelegt hatte.

²³²⁴ Nach Bóna 1998, 35 wurden »die (»groß«-)mährischen Herrnsitze entlang der Morava – ähnlich Zalavár/Moosburg – von einer Palisadenrinne geschützt und umgeben«, wie im Falle von Nitra/Nyitra, Nirtianska Blatnica/Nyitrasárfő, Ducové/Ducó, Pobodim/Pobedény, Břeclav-Pohansko, Staré Město. Nur fand man am Rand von Vársziget nirgends eine »Palisadenrinne«, und die zitierten Beispiele unterscheiden sich erheblich sowohl von Vársziget als auch voneinander. Man darf sie nicht über einen Kamm scheren. Nach Gergely 2016, 353 »Auf den Karten der Befunde des 9. Jhs. und der Árpádenzeit ist gut zu erkennen, dass die Mehrheit der Pfosten der zwei Perioden zu einem System gehören. Die Pfosten im Schnitt I (I-VI) bildeten auf den Schnittzeichnungen einen Teil der árpádenzeitlichen Befestigung, in den Grundrisszeichnungen sind jedoch in ihrer Fortsetzung nicht árpádenzeitlichen Pfosten angegeben, sondern die Pfostenstellen der angeblichen Palisade mit Flechtwerkkonstruktion des 9. Jhs. [...] Die beiden parallelen Pfostenreihen an der Innenseite der breit verteilten Steintrümmer am nördlichen Inselrand erinnern sehr an die karolingische Palisadenmauer im Südtteil der Insel.

²³²⁵ Cs. Sós 1973, 112-113 Abb. 31-32. Ágnes Cs. Sós war der Meinung, dass die Angabe bei Regino aus dem Jahr 880 über das *castrum munitissimum* Mosaburg ein wenig übertrieb. Sie reiht die Torform in das System von Miloš Šolle, also zu Typ III b gehörig ein; vgl. Šolle 1969, 223 Abb. 1d.

²³²⁶ Cs. Sós 1973, 112. Gebäude, die sich im Inneren an die Mauer der Befestigung anlehnen, sind für die Karolingerzeit nicht ungewöhnlich, ähnliche sind genauso in Bűrburg anzutreffen (Wand 1998) wie in Stará Kouřim (Šolle 1966).

²³²⁷ Gergely 2016, 353 analysierte die Fundumstände nach der ursprünglichen Dokumentation, aufgrund deren »die veröffentlichte Schnittzeichnung verrät, dass eine Strecke nicht völlig freigelegt wurde. Die Pfostenreihe wurde durchschnitten, und in ihrer Linie fehlten die Pfosten für die Fortsetzung der Reihe, deshalb wurde hier ein Tor vermutet. Andererseits setzten dem vereinten Grundriss nach die als árpádenzeitlich bestimmten Pfosten teilweise die Reihe fort. Die Zusammengehörigkeit beider Konstruktionen (des 9. Jhs. und der Árpádenzeit) deutet die Schnittzeichnung der Stelle an, wo in der Schicht über den Pfosten die Balkennester quer zum Wall lagen.«

Auf die Insel und an das Ufer des Zalatalts ist der Weg durch den Sumpf, wenn man von der nördlich-, nordöstlichen Seite der L-förmigen Vársziget losgeht, kürzer, also wäre es zweckdienlicher gewesen, das Tor nördlich vom Herrensitz Priwinas zu erbauen.

Ágnes Cs. Sós untersuchte die Befestigung am Rand der Insel in einer Länge von ca. 50 m zwischen 1973-1976 in einer Notgrabung, die der Bewaldung voranging, die nördlich der Landstraße in Vársziget geplant war (Abb. 44). Endlich eröffnete sich für sie die Möglichkeit, die Befestigungsstruktur nicht in engen Suchgräben, sondern in einer zusammenhängenden Fläche zu klären. Nach ihrer Beschreibung erschien hier die Befestigung aus dem 9. Jahrhundert nicht in Form eines Flechtwerkes, sondern in »auf Palisadenmauer hindeutenden Überresten«²³²⁸. Leider weiß man nicht genau, welche Überreste sie so gedeutet hatte. Meinte sie die Palisadenmauer, die ihrer Meinung nach die »Akropolis« Priwinas umgab, oder vielleicht jene 1,5 m breite und 0,4 m tiefe, braune, mit Brandschutt verfüllte und grabenartige Vertiefung, die an der Innenseite der Steinmauer zu beobachten war und in der sie in einem Fall auch verkohlte Holzreste entdeckte²³²⁹? Auf jeden Fall scheinen weder die in den 1950er Jahren im Gebiet des Herrensitzes Priwinas freigelegte Flechtwerkmauer noch die Palisadenmauer nördlich der Landstraße nach einheitlichen Prinzipien erbaut worden zu sein. Obwohl die »Flechtwerkmauer« eventuell den befestigten Herrensitz Priwinas umgab, gibt es auf der Vársziget an keiner anderen Stelle eine Fortsetzung von ihr, die sicher in die Zeit Priwinas und Chezils zu datieren ist. Die geheimnisvollen »auf Palisadenmauer hindeutenden Überreste« sind nicht zu identifizieren²³³⁰.

Nach der Grabungsdokumentation von Ágnes Cs. Sós zeichnet sich der »äußere Burg« genannte große Wall am Inselrand auch nördlich der Landstraße ab, der in diesem Gebiet zuerst durch einen sich auf einer Breite von 30 m erstreckenden Steinschutthaufen angezeigt wurde. Dies könnten die Überreste einer trockenen gelegten Blindmauer und eventuell einer hinteren Stützwand sein. Unter dem Steinschutt konnte man in einem längeren Abschnitt die Gruben zweier oder dreier Holzpfostenreihen entdecken, und in einem Abschnitt von 3,5 × 4,0 m auch das zwischen den doppelten Holzpfostenreihen quer verlegte Balkennetz. Den Inselrand begleitete außen vor der Burgmauer ein etwa 3 m breiter Graben²³³¹.

Ágnes Ritoók verwirft die Datierung des Walles in die Árpádenzeit in Kenntnis der Dokumentation von Cs. Sós sowie aufgrund der böhmischen und mährischen Parallelen²³³² und datiert die freigelegten Abschnitte der »äußeren Burg« auf das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts. Ähnlich verfährt auch Katalin Gergely, sie stützt sich dabei u. a. auf die den Wall begleitenden und dessen Trasse respektierenden und mehrheitlich in das 10. Jahrhundert datierenden Bestattungen²³³³.

Vermutlich wies auch István Bóna auf diesen Abschnitt der Befestigung hin, wenn er die Ausgrabungen von Ágnes Cs. Sós bis 1992 für »ein durchaus neues Ergebnis« hält und vermutet, dass »[...] sich herausgestellt hatte: die Moosburg existierte bereits vor Pribina, man begann sie vermutlich bei der Liquidierung des Awarischen Vasallenfürstentums (828) auszubauen«²³³⁴. Bóna könnte die Bestätigung seiner Vermutung in jenen wenigen spätawarischen gegossenen Gürtelbeschlägen gesehen haben, die Cs. Sós gefunden hatte, jedoch untermauern weder die bis dahin noch die seitdem durchgeführten Ausgrabungen Bónas Folgerungen, und man findet auch in der *Conversio* keinen Hinweis für viel frühere Anfänge. Der Verfasser der *Conversio* hätte jedoch sicherlich darauf hingewiesen, wenn Priwina eine bereits existierende, befestigte Siedlung besetzt hätte, und er hätte den Bericht über die Ansiedlung Priwinas nicht mit dem Satz *tunc cœpit ibi ille habitare et munimen aedificare*²³³⁵ angefangen.

²³²⁸ Cs. Sós 1994, 87.

²³²⁹ Gergely 2010, 89.

²³³⁰ Eine Deutungsmöglichkeit für die Flechtwerk/Palisadenmauer s. Gergely 2016, 351.

²³³¹ Gergely 2010, 90-91.

²³³² Ritoók 2001.

²³³³ Gergely 2010, 90-94.

²³³⁴ Bóna 1996, 29.

²³³⁵ *Conversio* c. 11 (Wolfram 1979, 52. – Lošek 1997, 122).

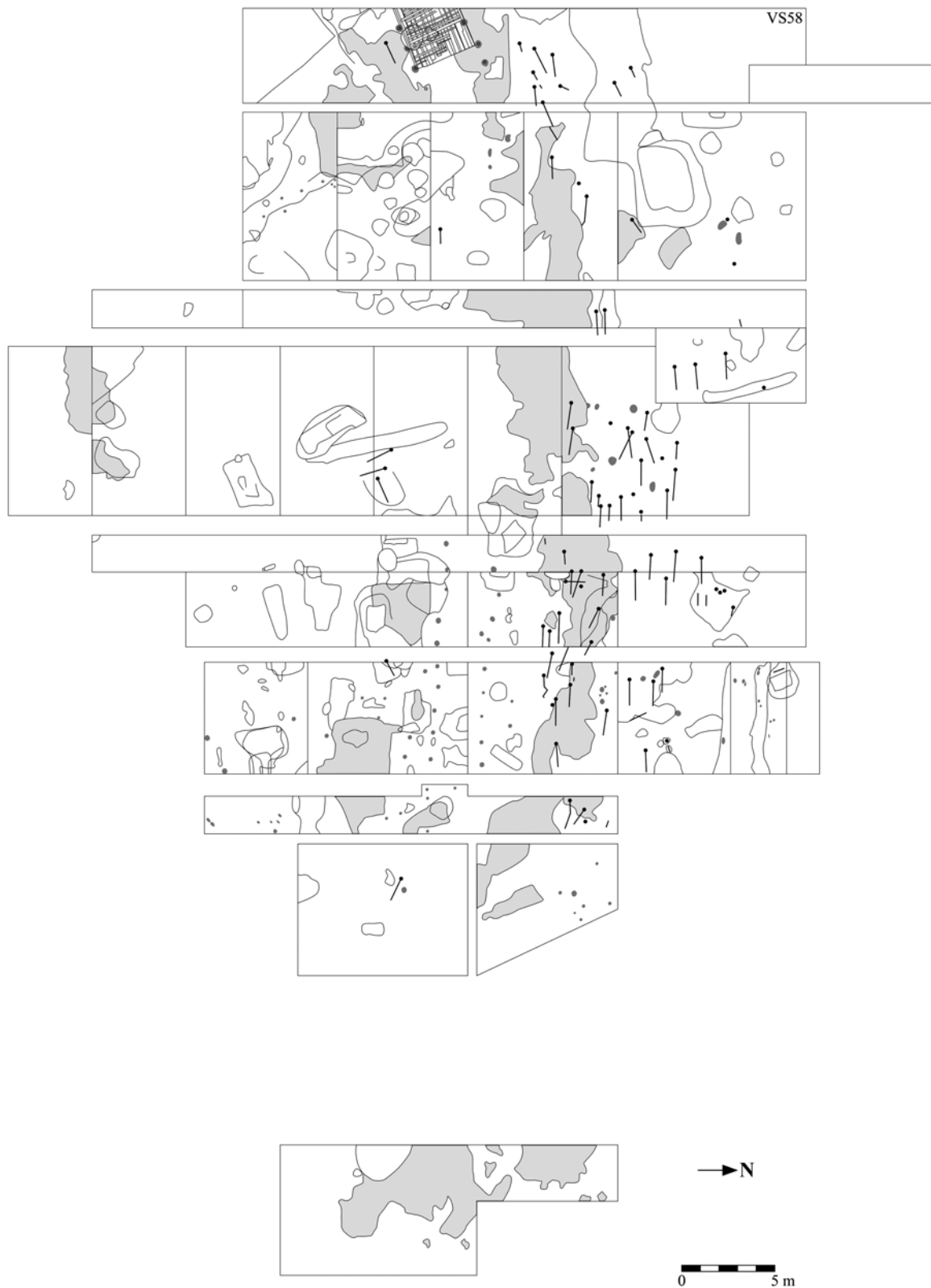


Abb. 44 Gesamtplan der Ausgrabungen von Ágnes Cs. Sós nördlich der Landstraße in Zalavár-Vársziget mit Überresten des Holz-Erde-Walles aus dem ausgehenden 9. Jh. – (Nach Gergely 2016, Abb. 40).

Obwohl immer mehr Angaben darauf hinweisen, dass die Befestigung am Inselrand vom Ende des 9. Jahrhunderts aus den 880/890er Jahren stammt – gleichzeitig mit dem Bauboom bei den anderen Burgwällen im östlichen Randgebiet des Karolingerreiches²³³⁶ – kann die Frage wahrscheinlich erst durch moderne Ausgrabungen in einem neuen Abschnitt des Inselrandes und durch dendrochronologische Angaben endgültig beantwortet werden. Das gleiche gilt auch für die Flechtwerkmauer, bei der weder ihre genaue Funktion noch ihr Alter zufriedenstellend geklärt sind.

Vor einigen Jahren ist glücklicherweise bekannt geworden, dass die Balkenüberreste aus den Ausgrabungen im Jahre 1979 am Nordrand der Vársziget in die Naturhistorische Sammlung des Museums Savaria (Szombathely) gelangt sind. Nach den dendrochronologischen Untersuchungen von András Grynaeus sind sie aus Stieleiche (*Quercus robur* L.) und in den 880er Jahren ausgeholt, gezimmert und bei der Befestigung verwendet worden²³³⁷. Damit ist klar geworden, dass die Befestigung Mosaburg gleichzeitig mit den anderen ostmitteleuropäischen Burgwällen in den letzten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts errichtet wurde.

»Innere Burg«

Géza Fehér datierte die »innere Burg« in die gleiche Zeit wie die »äußere Burg«. Sie ist eine Steinumzäunung (mit einer trapezförmigen Fläche von 85-75 × 65 m, Grundmauerbreite: 1,6 m), die er bereits in seinem ersten Bericht für die Umfassungsmauer des árpádenzeitlichen Benediktinerklosters hält²³³⁸. Die Fundamentierung von 30-40m tief eingeschlagenen Pfosten mit spitzen Enden und mit 10-20cm Durchmesser fand sich im Durchschnitt in einer Tiefe von 1 m (Abb. 45-46). Auf diese verlegte man eine Fundamentmauer aus amorphen Steinen und gelegentlich aus Ziegelsteinen mit stark sandigem, gelbem Mörtel, die sich nur stellenweise erhalten hat. Bei dem nordöstlichen 6 × 6 × 8 m großen Eckturm, der erst später an das Eck des Mauergürtels angebaut wurde und auch der Wall der »äußeren Burg« durchschneidet, legte man die Steine schief in Lehm²³³⁹. Die Mauer durchschnitten Gräber²³⁴⁰, und im Planum É/11 fand sich auf dem Niveau des Pfostenfundaments auch ein mit Steinfragment mit Flechtbandverzierung²³⁴¹. Da man auch außerhalb der Nordwand der »inneren Burg« ebenfalls árpádenzeitliche Bestattungen freigelegt hatte, verband sie Ágnes Cs. Sós mit einer anderen, außerhalb der Mauer stehenden, jedoch nicht mit der im nordwestlichen Teil der Insel freigelegten Kirche identischen árpádenzeitlichen Kirche²³⁴². Obwohl István Bóna die Erbauung der »inneren Burg« aufgrund der Parallele von Kolozsmonostor auf das Ende des 12. bzw. auf den Beginn des

²³³⁶ Szameit 1998, 74-75. – Procházka 2009, 363-370. – Henning-Ruttkay 2011.

²³³⁷ Grynaeus 2015.

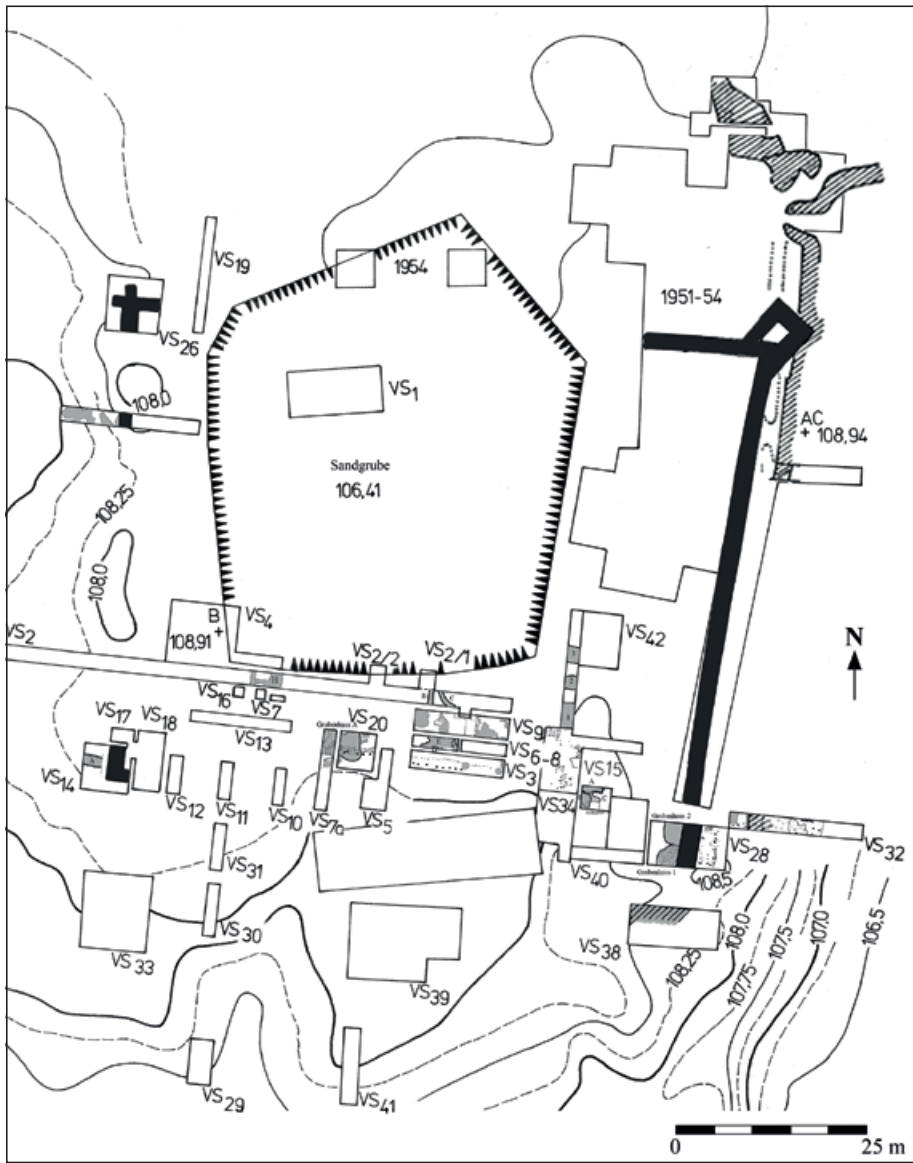
²³³⁸ Fehér 1953, 49.

²³³⁹ Sós/Bökönyi 1963, 139. – Nach Giesler 1997, 449 ist es reine Fiktion, dass die »innere Burg« das Kloster aus der Zeit Stephans I. repräsentieren würde, weil bereits die Form der Umfassungsmauer diesem widerspricht: Solche Befestigungen mit Eckturm existieren nicht in der Zeit vor dem 14. Jh. Gegen die frühe Datierung spricht auch die Verwendung von Ziegeln, die nach Cs. Sós in der 3. Bauphase erscheinen und die sie selbst in das 14.-15./16. Jh. datiert. Da aber der eine Eckturm einen Abschnitt der »äußeren Burg« durchschneidet, die man mit keiner der frühárpádenzeitlichen Befestigungen vergleichen kann, spricht nichts dagegen, diese »äußere Burg« sogar in das 9. Jh. zu datieren. Darüber hinaus könnte sie zu jeder Zeit unter Priwina, Chezil oder einem der ostfränkischen Herrscher erbaut worden und entsprechend dem Charakter *castrum munitissimum* nach den Zeitgenossen ein gewaltiger Burgwall gewesen sein.

²³⁴⁰ Sós/Bökönyi 1963, 155: »[...] das Gebäude der inneren Burg bzw. das befestigte Kloster über dieses Gräberfeld aus dem 10. Jh. erbaut wurde, und zwar über den Rand des Gräberfeldes«. Die Mehrheit der ins 10. Jh. datierten Gräber stammt jedoch aus dem 9. Jh. Giesler 1997, 448 Anm. 1146 meldet jedoch diesbezüglich Zweifel an, weil die Mauer in diesem Abschnitt »nur als Schraffur angegeben ist«, der Gebäuderest und die Gräber 201-203 tauchen auf einer anderen Karte auf; vgl. Sós/Bökönyi 1963, Taf. 6-7. Deshalb bestattete man hier auch nach dem Niederbrennen der ältesten Siedlung, man nutzte jedoch das Gräberfeld bereits vor der Erbauung der »inneren Burg« nicht mehr. Da Cs. Sós dieses auf Géza Fehérs Meinung und auf historischen Überlegungen basierend ins 11. Jh. datiert, erachtet er ihre Argumentation als nicht relevant.

²³⁴¹ Sós/Bökönyi 1963, Taf. XCVIII. 2.

²³⁴² Sós/Bökönyi 1963, 155-160. – Cs. Sós 1973, 109. – Cs. Sós 1976, 112-115.



1



2

Abb. 45 1 Die rechteckige Ummauerung des árpádenzeitlichen Benediktinerklosters (dicke schwarze Linie) in Zalavár-Vársziget. Gesamtplan der Ummauerung und der karolingerzeitlichen Befunden. – 2 die spezielle Fundamentierung der árpádenzeitlichen Umfassungsmauer aus dicht nebeneinander eingeschlagenen Pfosten mit einem Durchmesser von 10-20 cm und spitzem Ende. – (1 nach Cs. Sós 1973, Abb. 30 mit Ergänzungen; 2 Foto B. M. Szóke).

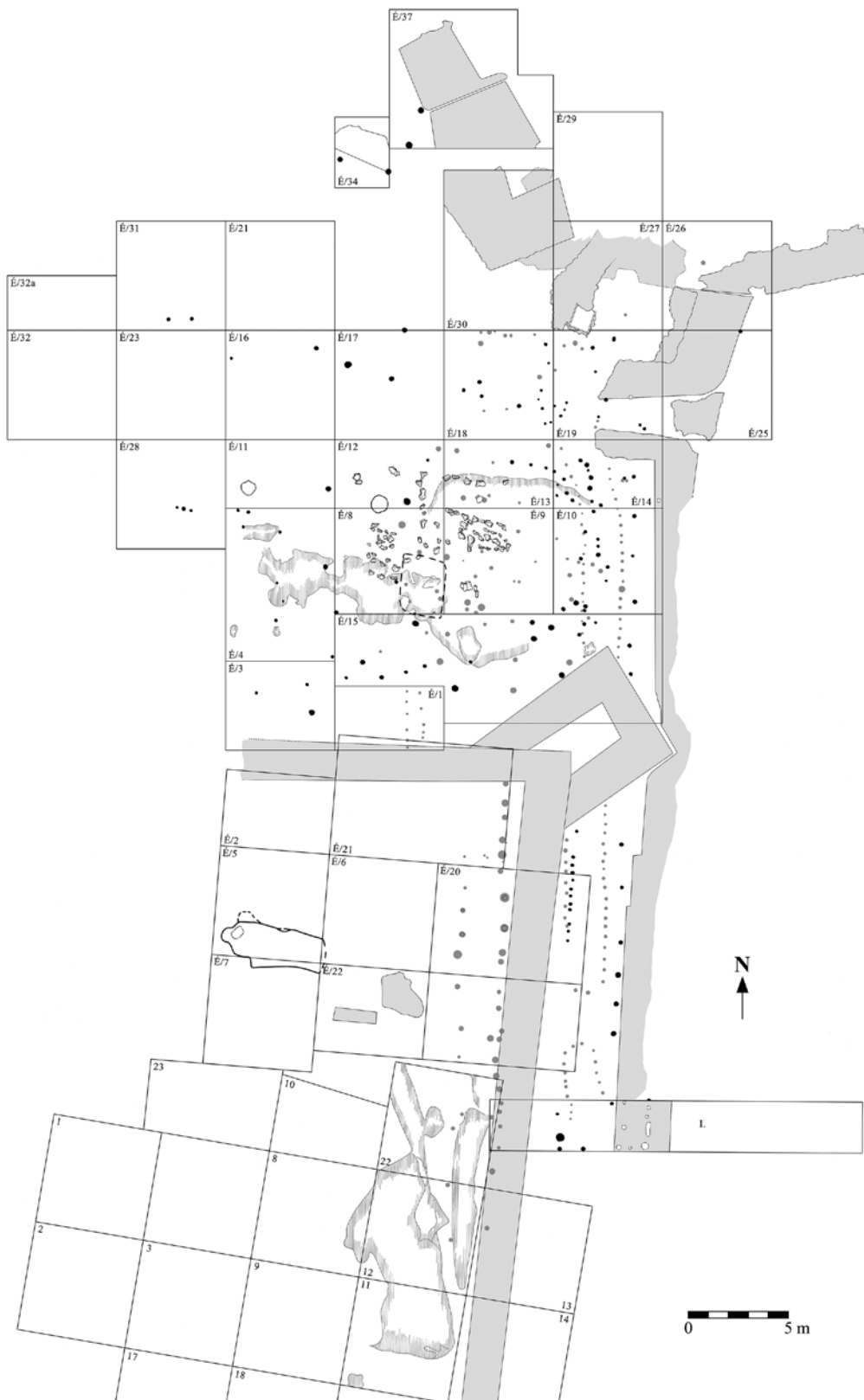


Abb. 46 Gesamtplan der karolingerzeitlichen Palisadenmauer im S-Teil von Zalavár-Vársziget, darüber Überreste der árpádenzeitlichen Baudenkmäler (grau). – (Nach Sós/Bökönyi 1963, Karte 7).

13. Jahrhunderts datiert²³⁴³, kehrt Ágnes Ritoók mit einer überzeugenden Argumentation zu einem früheren Baudatum zurück und datiert diese auf das Ende des 11. bzw. auf den Beginn des 12. Jahrhunderts²³⁴⁴. Durch die von mir durchgeführten Ausgrabungen ist die Existenz einer weiteren árpádenzeitlichen Kirche außerhalb der Mauer eindeutig zu widerlegen.

In der letzten gedruckten Arbeit von Ágnes Cs. Sós²³⁴⁵ rekonstruierte sie im Gegensatz zu der früher nur als ungegliedert gedachten inneren Struktur eine bereits komplexere Siedlungsstruktur. Sie war der Meinung, dass die neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen ihre bisherige Annahme über die frühe Gliederung der Insel bestätigen, und es wurde deutlich, dass der Kern des Befestigungssystems »im 9. Jahrhundert nicht im Süden, wie in der Árpádenzeit und im Spätmittelalter war, sondern im nördlichen Teil. Es könnte sich hier um die eigentliche Pribina-Burg handeln [...], der Durchmesser der grob kreisförmigen Burg mit Palisadenmauer beträgt 216 m, was mehr als 36 000 m² sind«. Sie beschrieb auch die Konstruktion der Palisadenmauer: »Man ließ die viereckig behauenen Holzpfosten in Pfostengräben ein, die mit Holz [richtig: mit Holzbrettern, BMSz] gefüttert waren, an deren Außenseite von Norden sich ein äußerer Rundgang anschloss und man die Pfostenrekonstruktion des inneren Rundgangs vielenorts beobachten kann«²³⁴⁶. Der wichtigste Befund des Innenraums der »Palisadenburg« ist jene Kirche, die nach Cs. Sós mehrere Bauphasen hat und die sie mit der Marienkirche innerhalb der Befestigung (*infra munimen*) identifizierte²³⁴⁷. Dank den Ausgrabungen der letzten 25 Jahre vervollständigten sich unsere Kenntnisse über die Siedlungsstruktur und Befestigungsarten von Vársziget noch mehr. Unsere Kenntnisse erweiterten sich und unsere Meinung veränderte sich nicht nur hinsichtlich des Walls rundum des Inselrandes und der »Palisadenburg«, sondern wir erfuhren auch mehr über weitere Befestigungsarten, so wurden z. B. neuere Abschnitte von Palisadenmauern bekannt, die in die bisherigen Systeme nicht hineinpassen, und es kam ein breiter und tiefer Befestigungsgraben zum Vorschein, der die Insel in West-Ost-Richtung völlig durchschneidet.

Befestigungen des Herrensitzes (*munimen, castrum*) von Priwina und Chezil

Einen Abschnitt des den Herrensitz Priwinas und Chezils im Norden umgrenzenden Befestigungsgrabens entdeckte Ágnes Cs. Sós bereits 1992 (Planum VS-157), dessen entscheidende Rolle innerhalb der Siedlungsstruktur war ihr jedoch noch nicht bewusst²³⁴⁸. Die weiteren Abschnitte des Grabens legten wir zwischen 1995 und 2012 in einer Länge von etwa 60 m unter den Gräbern der Gräberfelder der Hadrians-Wallfahrtskirche und der Marienkirche frei. Der Befestigungsgraben²³⁴⁹ durchschnitt die ungefähr L-förmigen Vársziget in West-Ost-Richtung an der Stelle, wo sich die beiden Schenkel des L berühren und die Insel am schmalsten ist (**Abb. 47**). Am Westende des Grabens zieht sich der westliche Rand der Insel bis heute einbuchtungsartig in die Achse des Grabens hinein, während das Ostende des Grabens mit jenem Befund identisch ist, den man zu Beginn der 1950er Jahre mit dem Tor der »äußeren Burg« identifiziert hatte, welches aber gerade deshalb kein Tor ist, sondern das Ende des Grabens. In diesem Fall könnte man die Grabenseite gegen die erodierende Wirkung des in regenreichen Monaten angestiegenen Wassers des Sumpfes mit trocken verlegten Sandsteinplatten gepflastert haben. Diese Unklarheit ist jedoch erst durch eine neue Ausgrabung mit Gewissheit zu beseitigen.

²³⁴³ Bóna 1998, 54.

²³⁴⁴ Ritoók 2010, 50-54.

²³⁴⁵ Cs. Sós 1994.

²³⁴⁶ Cs. Sós 1994, 87.

²³⁴⁷ Siehe zur Problematik ausführlich das Kapitel über die Hadrians-Wallfahrtskirche.

²³⁴⁸ Cs. Sós 1994.

²³⁴⁹ Den Befestigungsgraben nannten wir bei der Ausgrabung wegen der eindeutigen Identifizierung des archäologischen und naturhistorischen Fundmaterials »großen Graben«.

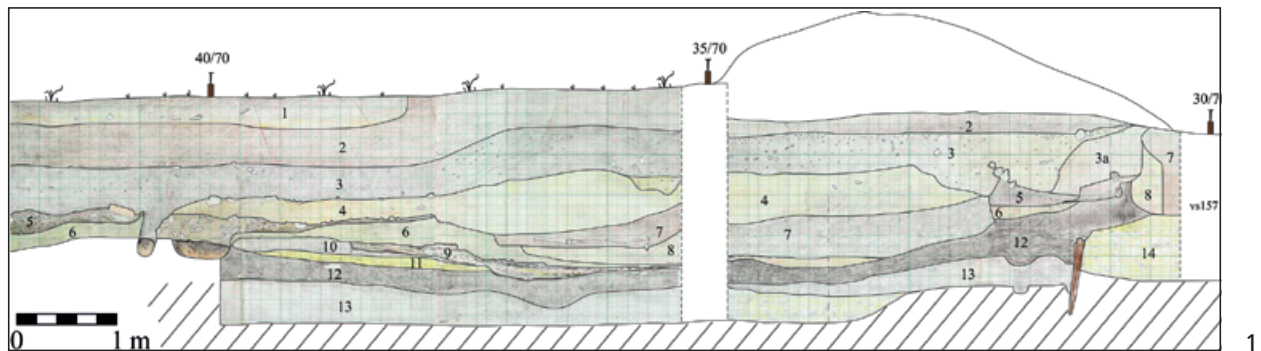


Abb. 47 Der Befestigungsgraben des Herrenhofes Priwinas und Chezils in Zalavár-Vársziget: **1** Schnitt bei den Messpunkten 50/70-75 m. – **2** Boden des Befestigungsgrabens mit den hineingefallenen Holzüberresten. – (Zeichnung und Foto B. M. Szóke).

Aufgrund der Konstruktionselemente des Befestigungsgrabens, der Verfüllung des Grabens und auch der durch den Befestigungsgraben durschneidenden späteren Palisadenmauer konnte man vier Phasen der Befestigung voneinander unterscheiden (**Abb. 48**).

Phase 1: Nach der Festsetzung des Verlaufs des Befestigungsgrabens grub man einen an der Oberfläche etwa 10-12 m, am Boden 3,5-4,0 m breiten und 2,2-2,4 m tiefen Graben, dessen Wand man mit einem Gefälle versah, und der einen horizontalen Boden hat. Die südliche Seite, vom Unterboden des Grabens aus gerechnet, wurde ca. 1,5 m höher mit einer ca. 2 m breiten Berme gegliedert. In diesen beinahe horizontalen Abschnitt grub man den Fundamentgraben einer Palisadenmauer aus Holzsäulen; hinter die Palisadenmauer zog man einen Erdwall mittels des aus dem Graben ausgehobenen Sand hoch, davor schützte man den Rand der Berme mit einer Pfahlreihe. Eventuell wurden zu diesem Zeitpunkt an einer Stelle beim Aufeinandertreffen der nördlichen Seite des Grabens und des Grabenbodens jene zwei große Pfostenlöcher ausgehoben, deren runde Holzsäule (Dm. 30 cm) mit römischen Ziegelsteinen verkeilt wurden und welche als Stütze einer einfachen Holzbrücke gedient haben könnten (siehe die ähnliche Art der Fundamentierung

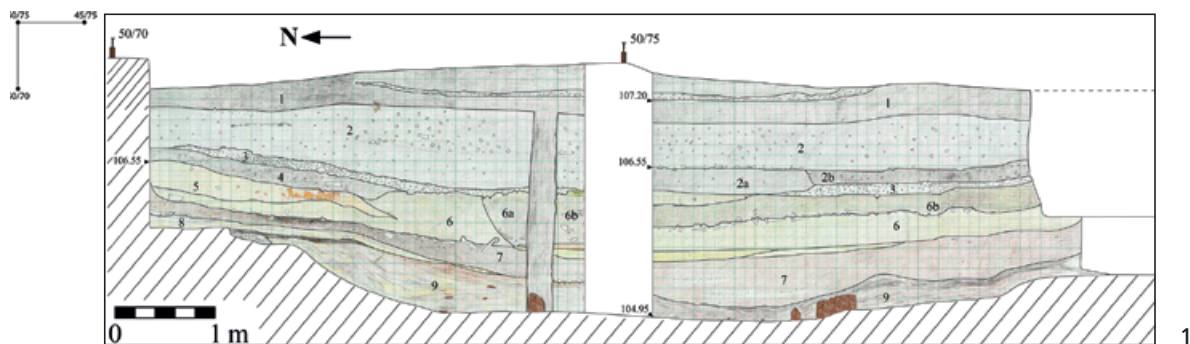


Abb. 48 Der Befestigungsgraben des Herrenhofes Priwinas und Chezils in Zalavár-Vársziget: **1** Schnitt bei den Messpunkten 30-40/70m. – **2** ein freigelegter Abschnitt. – (Zeichnung und Foto B. M. Szóke).

der Holzsäulen der Kirche St. Johannes des Täufers – und deren chronologische Evidenz). In dieser Phase lagerte sich auf dem Boden des Grabens eine graue, schlammige, sandige Schicht ab, die sich oberhalb der hineingefallenen Holz, Bretter, größere Balken sowie Tierknochen und Keramikbruchstücke ausdehnte.

Die Phase 1 ist grob in die Ansiedlungszeit Priwinas zu datieren. Die absolute Datierung wird nicht nur durch die Schichtverhältnisse bestätigt, wonach eine frühere Siedlungsphase beim Befestigungsgraben bislang nicht bekannt ist, sondern auch durch den donaubulgarischen Charakter der Keramik, den Stil der eingeritzten Pferdefiguren auf Ziegelplatten (**Abb. 49**), weiter durch das ursprünglich byzantinische zweischneidige Schwert im Grab 55 von Garabonc Ófalu I²³⁵⁰ und durch den nach donaubulgarischem Beispiel deformierten Schädel des Verstorbenen des Grabes I 14²³⁵¹ untermauert, die sich auf dem Unterboden des Befestigungsgrabens fanden und die ebenfalls in die 840er Jahre zu datieren sind, und sie weisen darauf hin, dass ein wichtiger Teil des Gefolges Priwinas im Unteren Zalatál von einem sich in der zweiten Hälfte der 830er Jahre im Drau-Save Zwischenstromgebiet an ihn anschließenden donaubulgarischen Kontingent (und/oder von einem südslawischen Kontingent mit protobulgarischem kulturellem Hintergrund) gebildet worden sein könnte.

Der Befestigungsgraben begrenzte das südliche Drittel der Insel von Norden her, wo der befestigte Herrnsitz Priwinas stand. An den anderen drei Seiten dürfte der Schutz des Herrnsitzes auf natürliche Weise, d. h.

²³⁵⁰ Szóke 1992b, 92-96.

²³⁵¹ Éry 1992, 350.



Abb. 49 Ziegelplatte mit eingeritzten Pferdefiguren aus dem Befestigungsgraben von Zalavár-Vársziget. – (Zeichnung P. Posztobányi).

vom Sumpf gewährleistet worden sein. Man könnte denken, dass Priwina mit wenig Arbeit den am besten zu verteidigenden südlichen Teil der Insel (d. h. den späteren Ort des Benediktinerklosters und der Grenzburg gegen die Türken) mit dem Befestigungsgraben und mit dem aus dessen Erde erbauten Wall(?) daher abgegrenzt hatte, weil er an seiner Niederlassung nicht sicher sein konnte, ob er mit den örtlichen Bewohnern friedlich zusammenleben würde. Jedoch entspricht der Befestigungsgraben nicht gerade den Kriterien für eine gute Verteidigung: Seine Wände fallen nicht steil ab, sondern sind treppenartig ausgebildet, sein Boden ist nicht tief genug und läuft nicht zu einer Spitze zusammen, wie man es bei einem klassischen Befestigungsgraben erwarten würde, sondern hat einen beinahe horizontalen Boden. Darüber hinaus wurden keine künstlichen Hindernisse eingebaut, um die Überquerung zu erschweren. Der Bau des Walles und Befestigungsgrabens des Herrnsitzes Priwinas wurde von Anfang an nicht durch militärische Gesichtspunkte bestimmt: Der ursprünglich ca 3 m²³⁵² tiefe Befestigungsgraben und der aus dessen Erde gezogene, etwa 3-4 m hohe Wall und/oder eine ähnlich hohe Palisadenmauer²³⁵³ können für eine kampferprobte Truppe kein großes Hindernis gewesen sein.

Bislang ist unklar, ob – und wenn ja, wie – der Befestigungsgraben an den drei weiteren Seiten des Herrnsitzes Priwinas entlangführt. Nach der geophysikalischen Untersuchung von Peter Milo 2010 gewinnt man den Eindruck (**Abb. 50**), als ob sich nah zur Westseite der Insel, also damit parallel und senkrecht zum West-Ost-Befestigungsgraben, ein ähnlich breiter Nord-Süd-Graben befände, den man vielleicht zur gleichen Zeit und zum gleichen Zweck angelegt hatte. Nur fand man bei den Ausgrabungen in den 1950er Jahren am Ostrand der Insel keinerlei Spuren eines Befestigungsgrabens – wenn man aber die westliche Seite so befestigt hatte, müsste es auch auf der östlichen einen ähnlichen Graben gegeben haben. Die südliche Seite der Insel ist mit einem Dickicht bedeckt, in dem man keine geophysikalischen Messungen durchführen konnte. Wenn man hiervon ausgeht, dann geht es darum, dass man bei der Erbauung des Herrnsitzes

²³⁵² Im 19. Jh. trug man von der gesamten Oberfläche der Insel eine ca. 1 m dicke Erdschicht ab, um den Damm der Landstraße durch das Zalatal und die Vársziget zu verfüllen (Ritoók 2002. – Prohászka 2005). Bei der Ausgrabung muss man das also zu der von der heutigen Oberfläche gemessene Tiefe von ca. 2,0-2,2 m noch hinzurechnen.

²³⁵³ In diesem Fall könnte man die aus dem Graben ausgehobene Erde im Gebiet hinter der Palisadenmauer aufgehäuft

haben, eventuell zog man auch hier eine mit Erde verfüllte Doppelpalisadenmauer hoch, wie man sie am Ostrand der Insel bei der Befestigung mit dem Tor von sog. Levý Hradec Typ des 9. Jhs. rekonstruiert hatte. Der Schönheitsfehler dieser Idee besteht darin, dass wir am Südrand des Befestigungsgrabens bislang keine archäologischen Spuren dieser Palisadenbefestigung gefunden haben.



Abb. 50 Gesamtplan der geophysikalischen Untersuchungen 2010 und 2015 in Zalavár-Vársziget. – (Vermessung von P. Milo, Masaryk-Universität Brünn, CZ).

von Priwina verschiedene Befestigungsarten eingesetzt hatte, und während man an der schwächeren Stelle auch Befestigungsgraben aushob, hielt man dies an anderen Stellen für unnötig. Eine weitere Möglichkeit ist, dass der Befestigungsgraben bei den Ausgrabungen am Ostrand der Insel in den 1950er Jahren – dank der Ausgrabungsmethode, und zwar, dass man auf dem Gebiet der jüngeren Befunde auch nach der Dokumentation nicht weiter gegraben hatte – unentdeckt blieb.

Géza Fehér und Ágnes Cs. Sós unterschieden noch nicht zwischen den Bezeichnungen *munimen*, *castrum*, *civitas* und *-purc(h)*, *-burg* der *Conversio* und zwar vermutlich deshalb, weil dies archäologisch nicht begründet schien. Seitdem aber der Ost-West-Befestigungsgraben entdeckt wurde, wodurch deutlich wurde, dass er einen befestigten Herrnsitz umgab, begannen wir uns erneut für die Terminologie Mosaburgs in der *Conversio* zu interessieren.

Wir erfahren nämlich aus der *Conversio*, dass Priwina, als er um 838-840 mit einem Teil Unterpannoniens belehnt wurde, sich dort ansiedelte, in einem Wald- und Sumpfbereich am Fluß Sala eine befestigte Siedlung (*munimen*) errichtete²³⁵⁴ und ringsumher Leute versammelte²³⁵⁵.

Sicherlich nannte der Verfasser der *Conversio* den Herrnsitz Priwinas – entsprechend der zeitgenössischen Praxis – nicht willkürlich *munimen* und *castrum* und nicht *curtis*²³⁵⁶ im Zusammenhang mit dem Besuch des Salzburger Erzbischofs Adalwin *in castro Chezilonis noviter Mosapurc vocato*²³⁵⁷. Der Verfasser der *Conversio* hat also dadurch, dass er von der üblichen Terminologie der Epoche abweicht und den Begriff *munimen*, d. h. von einem Bollwerk oder Schutzbau, etwas, das (nach *mūnio*) befestigt, verschanzt oder gedeckt ist, oder *castrum* wählt, auf den Befestigungscharakter des Herrnsitzes verwiesen. Orte, die sicher befestigt waren, nannte man auch andernorts nicht *curtis*, sondern *castrum*²³⁵⁸.

Obwohl wir aus der *Conversio* weder über die Befestigungsart des *munimen* noch über seine genaue Stelle, Größe oder Ausdehnung direkte Angaben erfahren, könnte es ein indirekter Hinweis sein, dass der Salzburger Erzbischof (der Verfasser der *Conversio*) die Kirche in Mosaburg mit der *civitas* und *munimen* vergleichend beschreibt. Anfangs, bis die *infra civitatem Priwinae* erbaute Hadrians-Wallfahrtskirche im Zentrum von Vársziget noch nicht entdeckt war, war noch eine Rekonstruktion vorstellbar, bei der das *munimen* die Gesamtheit des Vársziget bedeutete, während *civitas* die Inselgruppe im unteren Zalatal repräsentierte, die durch Brücken- und Knüppelwege miteinander verbunden war²³⁵⁹. So war die Hadrianskirche früher sogar auf einer der Vársziget benachbarten Insel lokalisiert worden, wie dies auch bei den Identifizierungsversuchen der Basilika von Récéskút aufgeworfen wurde²³⁶⁰.

²³⁵⁴ Wolfram 1979, 53: »Festung«. – Lošek 1997, 123: »befestigte Siedlung«. In der *Conversio* gibt es nicht einmal einen schwachen Hinweis darauf, dass Priwina sich in ein früher erbautes Zentrum hineingesetzt hätte oder dass er eine Machtstruktur übernommen hätte, die sich früher herausgebildet hatte.

²³⁵⁵ *Conversio* c. 11 (Wolfram 1979, 52-53. – Lošek 1997, 122-123): *Tunc coepit ibi ille habitare et munimen aedificare in quodam nemore et palude Salae fluminis et circumquaque populos congregare [...]*.

²³⁵⁶ Nach Reutter 1912, 7 bezeichnet *curtis* ursprünglich ein königliches Besitzzentrum, einen Wirtschaftshof, wo man die Ernte lagerte und wo die königlichen Staatsbeamten wohnten. Der *curtis* bestand aus zwei Einheiten: In der tatsächlichen *curtis* standen die Wohnhäuser des führenden Beamten und des militärischen Befehlshabers sowie die Häuser des Dienstvolkes, die Wirtschaftsgebäuden und die Lagerhäuser. Ein sich an diesen anschließendes Gebiet ist das *pomerium*

oder *heriberga*, wo auch die Häuser der Sklaven oder des Dienstvolkes und weitere Wirtschaftsgebäuden gestanden haben könnten. Vom benachbarten Gebiet der Awaren, im Besitz des bairischen Herzogs (Böhmerwald, Ennstal) haben wir bereits vom Anfang des 8. Jhs. Kenntnisse über *curtes*, jedoch sind diese noch keine befestigten Herrenhäuser. z. B. um 710: *curtem et casam cum aliis edificiis et territoris [...]* zu Pidinga (südwestlich von Salzburg); vgl. Reutter 1912, 8, ab der zweiten Hälfte des 8. Jhs. tauchen sogar die Eigen-*curtes* einzelner Adeliger auf. Hans Reutter zählt 70 Siedlungen im Gebiet der Ostmark, die man im 9. Jh. in einer Urkunde *curtis*, *civitas*, *oppidum*, *locus* usw. nannte. Über neueste Literatur s. Gauert 1982, 105-112. – Koller 1988, 8-17. – Kahl 2003, 368-369.

²³⁵⁷ *Conversio* c. 13 (Wolfram 1979, 56. – Lošek 1997, 132).

²³⁵⁸ z. B. 776 *castrum Uueles* (Wels) (Reutter 1912, 9).

²³⁵⁹ Szóke 1976, 91-99.

²³⁶⁰ Zusammenfassend Szóke 1976, 76-91; 1998, 278-284.

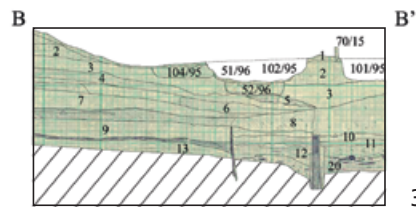
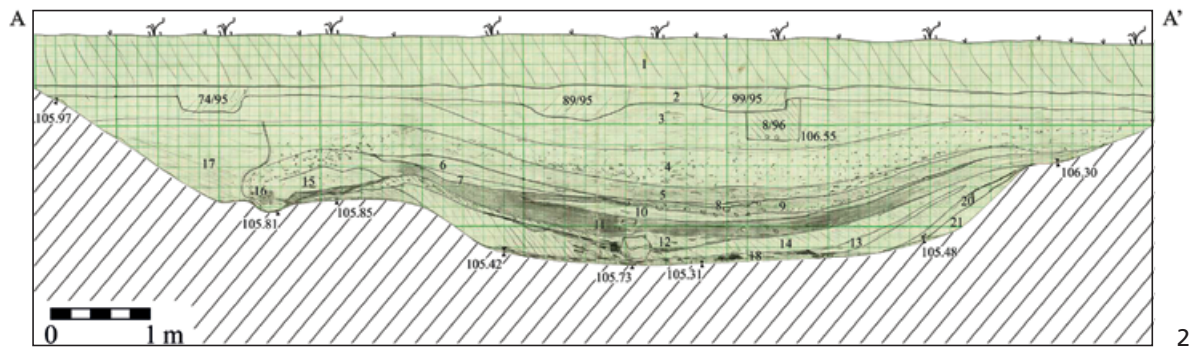
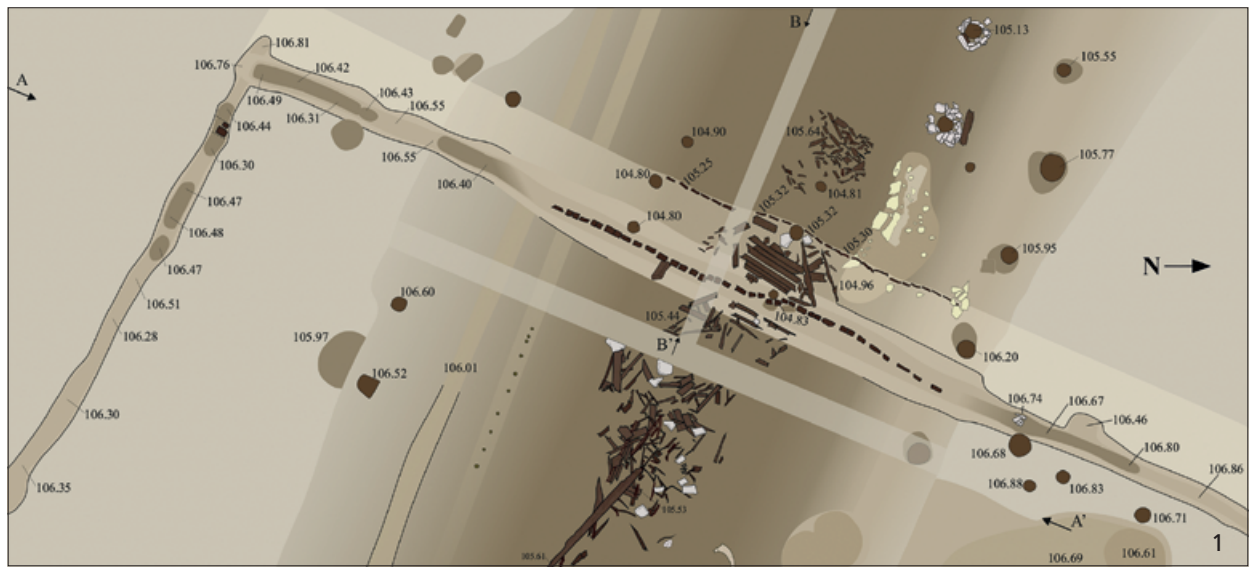


Abb. 51 Abschnitt des Befestigungsgrabens und die brückenartig durchquerende Palisadenmauer zwischen den Messpunkten 20/50 und 10/60m in Zalavár-Vársziget: **1** Gesamtplan. – **2-3** Schnittzeichnungen. – **4-5** Fotoaufnahmen. – (1 Zeichnung Zs. Varga; 2-5 Zeichnung und Fotos B. M. Szőke).

Mit der Entdeckung der zwischen dem Beginn der 1980er Jahre bis zum Jahr 2000 ausgegrabenen Hadrians-Wallfahrtskirche waren endlich die in der *Conversio* beschriebenen Kirchen in Mosaburg endgültig identifizierbar. Nachdem die im Zentrum der Vársziget nördlich des West-Ost Befestigungsgrabens freigelegte Wallfahrtskirche mit Umgangskrypta nur mit der Hadrianskirche *infra civitatem Priwinae* identisch sein konnte, dürfte die Kirche St. Johannes der Täufer *in eadem civitate* mit der in deren Nähe vor der westlichen Fassade stehenden Holzkirche identisch gewesen sein und die Marienkirche *infra munimen Priwinae* im befestigten Herrnsitz Priwinas dürfte sich im mit dem west-östlichen Befestigungsgraben abgetrennten südlichen Teil der Insel größtenteils in der heutigen Sandgrube erstreckt haben.

Die *civitas* ist also der zentrale Teil des Vársziget, jenes Inseldrittel, das einerseits mit Befestigungsgraben und andererseits mit der nord-südlich verlaufenden Palisadenmauer östlich der Hadrianskirche abgegrenzt ist; südlich davon liegt das *munimen/castrum*, der Herrnsitz Priwinas, der besser befestigt war als eine gewöhnliche *curtis*. Die Kirchen Sandrats und Ermperhts, die *foris civitatem* erbaut wurden, könnten außerhalb der *civitas*, jedoch in keiner großen Entfernung gestanden haben – sonst würde die Betonung des Verhältnis zur *civitas* keinen Sinn ergeben. Deren Ruinen sind entweder noch auf der Vársziget verborgen (dies können wir jedoch heute nach dem in diesem Sinne negativen Ergebnis der geophysikalischen Messungen von Peter Milo weniger überzeugend behaupten), oder – was viel wahrscheinlicher ist – sie standen einst auf den zwei der Vársziget am nächsten gelegenen Inseln, nämlich auf den Inseln Récéskút und Borjúállás, und sind mit den zwei dort freigelegten Kirchen identisch (über diese siehe weiter unten ausführlicher).

Phase 2: Man könnte in dieser Phase jene breitere und beständigere Brücke erbaut haben, die östlich von der Brücke, die von zwei Holzsäulen, die in mit Ziegeln verkeilten Gruben standen, getragen waren (**Abb. 51**). Es fanden sich von dieser Brücke sieben runde Holzpfosten mit Spitzenende am Grabenboden (Dm. ca. 20cm). Drei der Stützsäulen befanden sich parallel zur West-Ost-Mittelachse des Grabens, 4m weiter südlich vom oberen nördlichen Rand des Grabens entfernt und in einem Abstand von 1,2 bzw. 1,0m zueinander. Drei weitere befanden sich 3m weiter südlich von diesen, bereits am Boden der südlichen Grabenwand, während die siebte sich auf halbem Weg zwischen den zwei Dreiergruppen, in der Nord-Süd-Achse der Brücke befand. Der Zeitpunkt, zu dem man die Holzsäulen in den Grabenboden einschlug, wurde dadurch bestimmt, dass die erste Säule aus der nördlichen Reihe am Westrand der den Graben später durchschneidenden Palisadenmauer so eingelassen wurde, dass er die Linie der Pfosten der Palisadenmauer von der abgesteckten Richtung abdrückte, und die zweite Säule beeinflusste den Verlauf der Bretterreihe am Ostrand, die die Rückverstärkung der Wehrgang sicherte, während man die dritte, außerhalb von diesen stehende Säule westlich der Bretterreihe einließ. Das Verhältnis der anderen drei Säulen mit Spitzenende ist ähnlich der Palisadenmauer und der Bretterreihe. Bei diesen verkeilte man je ein Brett zwischen der Grabenwand und den Säulen, man erschuf hier also eine Art Stützwand. Aus dieser Grundlage ist es sicher, dass zwischen der Erbauung der Brücke und der Palisadenmauer nicht viel Zeit verging; die Stützsäulen der Brücke waren noch in einem solch guten Zustand, dass man diese in das Netzwerk der neuen Anlage einbauen konnte.

Darauf folgend(?), eventuell gleichzeitig mit diesen Säulen – aber auf jeden Fall noch bevor die Palisadenmauer den Befestigungsgraben durchschnitt – hob man auch an der Nordseite des Befestigungsgraben in einer horizontalen Berme vier Säulenlöcher von ca. 50cm Durchmesser in einem Abstand von 2m zueinander aus. Es ist nicht klar, wie sich das genaue chronologische Verhältnis zwischen den Holzsäulen am Nordrand des Grabens und den zwei unter ihnen liegenden Säulen mit römischen Ziegelumlegung sowie zwischen den sieben Holzsäulen mit Spitzenende im Grabenboden verhält, jedoch sprechen sowohl die unterschiedlichen Größen der Holzsäulen als auch ihr unterschiedlicher Abstand zueinander wie auch die teils spitzen, teils waagerechten Enden der Säulen und die Verschiedenheit der Verfüllung der Gruben gegen die Gleichzeitigkeit und die gleiche Bestimmung. Wir fanden in den späteren Jahren weder im Osten noch

im Westen weitere Holzsäule mit Spitzenende oder mit Ziegelumlegung am Grabenboden und auch der Bau mit Holzsäulenreihe in der Nähe zum nördlichen Grabenrand hat in keine Richtung eine Erweiterung. Zwei von diesen vier Holzsäulen stehen über und parallel zu den Holzsäulen mit gekeilten Ziegelsteinen, während die restlichen zwei grob mit den Säulen mit Spitzenende in Zusammenhang stehen – die drei Pfostengruppen mit verschiedenen Techniken waren also doch in einem losen Kontext miteinander verbunden. Vorstellbar ist, dass erst eine provisorische (mit Ziegeln verkeilte Holzsäulen) und dann später eine fortwährende Brücke (Holzsäulen mit Spitzenende) erbaut wurde, sodass die ältere Brücke nach der Inbetriebnahme der neueren bestehen blieb, weshalb an der nördlichen Seite des Befestigungsgrabens für den Schutz beider die kurze Palisadenmauer aus vier Holzsäulen erbaut wurde; eventuell ließ man hier die »Götzen«-Holzsäulen eines verzierten Tores ein. Die Holzsäulen wurden auf jeden Fall nicht aus der Erde herausgezogen, sondern man schnitt diese oberhalb ihrer unteren, morsch werdenden – oder als morsch werdend befürchteten – Enden ab. Dies geschah mit den Säulen mit zugespitzten Enden, als man die Palisadenmauer durch den Graben hindurchgeführt hatte und so wurden auch die mit Ziegeln umlegten Säulen aufgegeben. Die Säulen am Nordrand des Befestigungsgrabens hat man – vielleicht, weil sie höher standen und ihre Enden sich in die von ständigen Grundwasser freien, trockeneren Schichten vertieften – teils herausgezogen, teils verfaulten sie in der Grube, sie wurden ebenfalls auf Bodenniveau abgeschnitten. Ganz tief im verfüllten Boden, am Grund der Holzsäulengruben stoßen wir auf ein wichtiges Datierungsdetail: auf jenes Bruchstück aus den Mörtelgussboden-Blöcken, das eindeutig den Grund sowie den Zeitpunkt liefert, zu dem man die Holzsäulen aufgab: Man erbaute damals die durch den Befestigungsgraben hindurch in Nord-Süd-Richtung verlaufende Palisadenmauer und warf in die Verfüllung des Walles hinter der Palisadenmauer die Überreste des Mörtelgussbodens.

Phase 3: Die Funktion des Befestigungsgrabens erlosch vollkommen, man führt durch ihn die Palisadenmauer des Herrnsitzes hindurch, die etwas von der ehemaligen Brücke in Richtung Norden erweitert und innen mit einem Erdwall befestigt wurde. Bei dem Bau der Palisadenmauer verringerte man die Tiefe des Befestigungsgrabens erheblich, einen großen Teil des Grabens schüttete man zu. Die als Verfüllung benutzten Erdschichten – eine gelb-graue, mit Sandstreifen zu charakterisierende Verfüllung und oberhalb dieser jene dunkelgraue, schwarze, in kleinen Teilen holzkohlenhaltige Schicht, die fast fundleer war und nur Ziegelstein- und Sandsteinbruchstücke sowie Schnecken enthielt, nicht aber Hausmüll, Tierknochen, oder Keramikfragmente – stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Abtragen des Walles, der bei der Aushebung des ursprünglichen Befestigungsgrabens am südlichen Rand des Grabens hochgezogen wurde. Deshalb können wir zur Datierung des Beginns der Phase 3 nur auf logischem Wege gelangen. Wir wissen nämlich, dass das nördliche Ende der Nord-Süd Palisadenmauer in die südwestliche Ecke der um 855 bereits stehenden Hadrians-Wallfahrtskirche hineinläuft und sich dann rechtwinklig in westliche Richtung wendet um dann parallel mit der Südwand, kaum 50 cm davon entfernt, weiter nach Westen zu verlaufen. Die Wallfahrtskirche wurde mit großer Wahrscheinlichkeit fertig gestellt, als man die Palisadenmauer erbaute, der westliche Trakt der Kirche wahrscheinlich noch nicht, sonst hätte man der Palisadenmauer einen anderen Verlauf zugewiesen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Erbauung der Palisadenmauer mit dem erzbischöflichen Palastbereich südlich der Wallfahrtskirche und mit jener Palisadenmauer, die östlich der Wallfahrtskirche von Norden nach Süden verläuft, zusammenhängt: Man beendete den Bau dieser also gleichzeitig mit der Fertigstellung der Kirche, aber noch vor der Erbauung ihres Westtrakts. Während sich nämlich die Bestattungen um die Hadrians-Wallfahrtskirche an ihrer Nordseite, neben dem Westtrakt bis hin zur Linie ihrer Fassade fortsetzen, gibt es an der Südseite des Westtrakts keine karolingerzeitlichen Bestattungen. Es gibt sie außerdem weder weiter östlich, vor dem Bereich des zur Empore hinauf führenden Treppenturms, noch vor dem des Südtors.

Man legte im letzteren Gebiet, am Westrand des Palastbereich südlich der Hadrians-Wallfahrtskirche, zusammen mit dem parallel zur Palisadenmauer verlaufenden schmalen Palisadenzaun (letzterer ist die westliche Seite des die Bestattungen umgebenden Palisadenzaunes und zugleich die westliche Grenze des Hofes des Palastbereiches) einen etwa 15 m langen und in Richtung Kirche eine wenig sich verengende, 3-4 m breite Prozessionsstraße an. Diese Prachtstraße beginnt im Süden vom Tor der Palisadenmauer, die an der Südseite des Befestigungsgrabens verläuft, und dem Herrnsitz Priwinas und/oder der Marienkirche gehört, im Norden endet sie bei dem Südtor und dem Treppenturm der Kirche. Zu dieser Zeit könnte die dritte »Brücke« vor dem Tor der Palisadenmauer angelegt worden sein, um über den bis zur Hälfte verfüllten Befestigungsgraben eine sichere Überquerung zu ermöglichen. Zwei hölzerne Stützpfeiler der Brücke standen 4 m weiter vom Tor der Palisadenmauer und am südlichen Rand des Befestigungsgrabens in einem Abstand von 2 m zueinander, während ein dritter sich 4 m vom westlichen Pfeiler, am Grabenboden fand. Das Gegenstück des letzteren konnten wir nicht entdecken, vermutlich deshalb, weil es bereits in der Verfüllung des Grabens so höher endet, dass es sich von seiner Umgebung nicht unterscheidet und nicht in den gelb-sandigen Grabenboden schnitt.

Phase 4: Bei der Erweiterung des Herrnsitzes von Priwina-Chezil wurde eine Palisadenmauer geschaffen, die sich an der Hadrians-Wallfahrtskirche nach Westen wendet und von dort etwa 2 m südlich von der Holz-kirche St. Johannes der Täufer weiter verläuft. In der Nähe der südwestlichen Ecke der Kirche schließt sich aber von Norden her ein neuer Palisadenzaun mit schmalere Fundamentgraben an (= Befund 2/08), die eine leicht trapezförmige Fläche von 19 m × 15 m umschließt. Der Palisadenzaun wird bisher nur an einer einzigen Stelle, in der Nähe der nordöstlichen Ecke unterbrochen, wo man eine ca. 100-110 cm breite Tür eingesetzt hatte. Die genaue Zweckbestimmung des Palisadenzauns ist bisher unklar, da sie aber fast alle Pfostenlöcher der westlichen Fassade der Kirche St. Johannes der Täufer überschneidet und/oder zerstört, zog man den Palisadenzaun nach der Abtragung der Fassade der 870 noch stehenden Kirche hoch, mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer Zeit, als sich die Funktion der Hadrians-Wallfahrtskirche änderte und/oder der erzbischöfliche Palastbereich abgetragen wurde und als an dessen Stelle sich der Friedhof um die Hadrianskirche ausdehnte. Es ist möglich, dass diese topografische Neuordnung (auch) mit dem Bau des in der westlichen Hälfte des befestigten Herrnsitzes Priwinas und Chezils, vor der Marienkirche stehenden großen Steingebäudes, des Palastes Arnolfs zusammenhängt.

Da an die Stelle der herausgezogenen Bretter des Palisadenzaunes und in die Säulengruben des Südwest-Teils der Holzkirche der Abfall dergleichen geweihverarbeitenden Werkstatt gelangte, die aufgrund der Bearbeitungsabfall hauptsächlich noch im 9. Jahrhundert wirkte, kann der Palisadenzaun den Beginn des 10. Jahrhunderts nicht überdauert haben²³⁶¹. Für die obere Grenze der Datierung ist es wichtig, dass sich in der oberen Schicht des Grundgrabens des Palisadenzaunes und im Laufniveau keine árpádenzeitlichen Scherben fanden. Der Palisadenzaun wird an der nordwestlichen Ecke der Kirche St. Johannes der Täufer von einem árpádenzeitlichen Brunnen (Befund 12/08) durchschnitten, und an der nordwestlichen Ecke der vom Palisadenzaun umgebenen Fläche befindet sich über dieser ein nicht später als in das 10. Jahrhundert zu datierender Befund (Befund 10/10).

²³⁶¹ 2011 stellte sich heraus, dass die Werkstatt nur im Gebiet des verstreuten Abfalls wirkte, außerhalb von diesem, in westlicher Richtung, fanden sich keine Überreste mehr. Die freigelegten Fundstücke sind aber zu unzureichend, um zu ent-

scheiden, ob die Werkstatt bereits damals stand, als man noch die Holzkirche benutzt hatte oder ob sie erst nach der Aufgabe der Kirche und/oder der Palisadenmauer errichtet wurde.

Die Palisadenmauer der Bischofspfalz (*civitas*)

Einen längeren Abschnitt der von Norden nach Süden verlaufenden Palisadenmauer legten wir östlich der Hadrians-Wallfahrtskirche frei, ihre weiteren Abschnitte, eine längere, zusammenhängende Fläche am Nordrand der Insel fand bereits Ágnes Cs. Sós. Sie gelangte zur Folgerung, dass sie hier auf die Überreste einer grob kreisförmigen Palisadenburg stieß, deren Durchmesser 216 m, und deren Gesamtfläche mehr als 36 000 m² betrug, und identifizierte sie als »Akropolis« Priwinas²³⁶². Ágnes Cs. Sós beobachtete am Nordrand der Insel auch einen äußeren Rundgang an der Palisadenmauer, obwohl diese Überreste eher als Stützpfeiler einer vor der Palisadenmauer niedrigeren, aus waagrecht aufeinander gelegenen, dicken Brettern hochgezogenen Bretterwand zu deuten sind. Die Bretterwand und die Palisadenmauer aus Balken könnten gemeinsam einen recht wirksamen Schutz, ein schwer zu belagerndes Bollwerk gebildet haben. In dem von mir freigelegten Abschnitt konnte man an der inneren Seite der Palisadenmauer, also an der Seite zur Hadrians-Wallfahrtskirche die Überreste des Fundaments eines inneren Rundganges, »Wehrgang, Wächtergang« beobachten. In die Rille der beiden Seiten der Holzsäulen der inneren Säulenreihe könnten starke waagerechte Bretter mit »Schleusen« verzapfen, um so eine innere Stützwand erschaffen zu können. Beim Stützen und Verkeilen dieser Bretter könnten gelegentlich jene kleinen, schief eingeschlagenen Holzpflocke behilflich gewesen sein, welche wir sowohl innen als auch außen entlang des Verlaufs der Holzsäulen fanden. Die Palisadenmauer selbst wurde von beiden Seiten von einer Pfostenreihe begleitet, die vermutlich Überreste einer Flechtwand waren und ihre Hauptaufgabe könnte darin bestanden haben, die zwischen der Flechtwand und der Palisadenmauer eingestampften Erdwall zu stabilisieren (Abb. 52).

Die Vermessung und Konstruktion der Palisadenmauer geschah unter Verwendung des gleichen karolingischen Fußes (33 cm), der bei den südlich der Hadrians-Wallfahrtskirche erbauten Holzpalästen und der Hadrians-Wallfahrtskirche selbst verwendet wurde. Die Achse des Grabens befindet sich von den am Innenrand des Grabens der äußeren Palisadenmauer eingeschlagenen Pfählen genau einen Fuß entfernt, die Breite des Fundamentgrabens beträgt ca. einen Fuß, die Breite der sich in diesem befindlichen Holzsäulen beträgt ca. einen halben Fuß, der Abstand zwischen der äußeren und der inneren Säulenreihe der Palisadenmauer könnte ursprünglich 10 Fuß betragen haben, usw. Die Palisadenmauer mit Wehrgang könnte also gleichzeitig mit der Hadrians-Wallfahrtskirche, als Teil der damaligen Baumaßnahmen zur Umstrukturierung Mosaburgs zwischen ca. 855-860 entstanden sein. Wann sie jedoch aufgegeben wurde, ist unsicher, da es nicht notwendig war, sie auch zur gleichen Zeit mit der Funktionsänderung der Wallfahrtskirche und der Aufgabe der weiter südlich erbauten Holzpalästen abzutragen.

Der Zerstörungshorizont der Palisadenmauer, besonders das Gebiet des »Wehrganges« ist recht reich an Fundmaterial, da man nämlich den Abfall aus den Holzpalästen unter dem Wehrgang auf der Innenseite der Palisadenmauer angehäuft hatte (was sich nach ihrer Abtragung auf beiden Seiten verteilte). Hier war das karolingerzeitliche Laufniveau intakt, deshalb legten wir diesen Abschnitt seit 2005 besonders sorgsam und mit feinen Instrumenten frei.

Soviel ist anhand der gut identifizierbaren weiteren Abschnitte der Palisadenmauer mit Wehrgang sicher, nämlich dass die Palisadenmauer die L-förmige Insel in Nord-Süd-Richtung durchschneidet und dass die vom West-Ost-Befestigungsgraben und von der von Nord-Süd-Palisadenmauer abgegrenzte mittlere Fläche etwa ein Drittel der Insel abdeckt. Bereits weiter oben war ersichtlich, dass die Begrenzung dieses Gebietes nach Süden hin nach der Aufgabe des Befestigungsgrabens weiterhin von einer Palisadenmauer gewährleistet wurde, es ist aber bislang unklar, wie man im Norden und im Westen die restlichen Teile der Insel geschützt und/oder abgegrenzt hatte.

²³⁶² Cs. Sós 1994, 87.

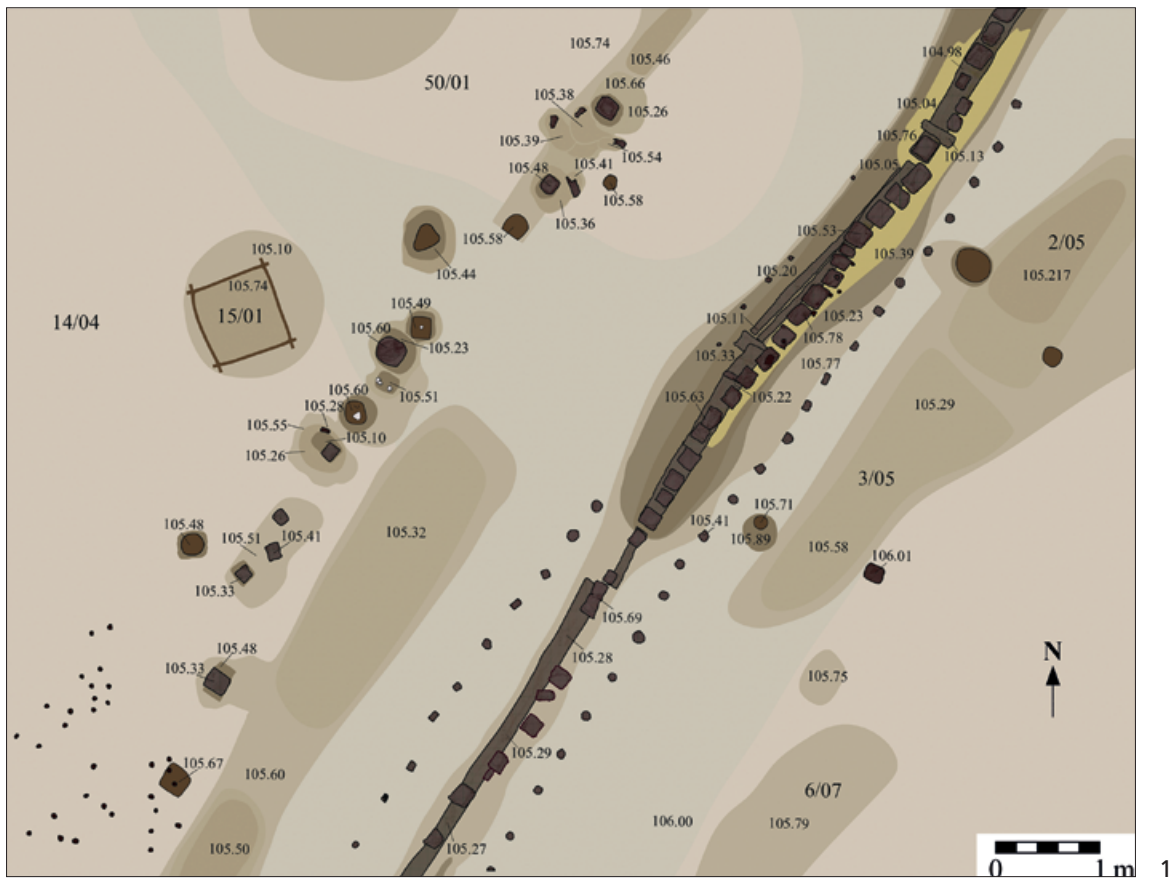


Abb. 52 Palisadenmauer der Bischofspfalz in Zalavár-Vársziget hinter der Hadrianskirche, zwischen den Messpunkten 90/30 und 80/50m: **1** Plan der freigelegten Strecke. – **2-3** Überreste der Holzsäulen. – (Zeichnung Zs. Varga; Fotos B. M. Szóke).

Bei ihren Ausgrabungen am Nordrand der Insel gelang es Ágnes Cs. Sós zu klären, dass sich die Palisadenmauer hier nach Westen wendet, was sie jedoch allein im Grabungsschnitt VS-78 dokumentieren konnte. Die Palisadenmauer setzt sich im nordwestlichen Teil der Insel nicht fort, westlich des Grabungsschnitts VS-78 weder in dem in den 1950er Jahren angelegten Forschungsgraben III noch in den Planungen VS-79-82 südlich der Straße, im sog. Parkplatz. In der Fläche weiter westlich von ihm lieferten die geophysikalischen Messungen von Peter Milo ein negatives Ergebnis. Folgerichtig war die Palisadenmauer mit Wehrgang keine Befestigung einer in etwa runden Palisadenburg.

Die primäre Funktion der Palisadenmauer war gewiss keine militärische. Sie hatte eher eine rechtliche, administrative Hauptaufgabe, nämlich die Immunität im Umfeld der Hadrians-Wallfahrtskirche zu sichern und im Interesse der Erhebung zum Bischofssitz die *civitas*-Funktion eindeutig zu bestätigen. Ein besonders wichtiges Ergebnis der archäologischen Ausgrabungen ist, dass Ort und Grenzen dieser *civitas* anhand der Beziehungen der sich innerhalb und außerhalb dieser stehenden und archäologisch bereits identifizierbaren Kirchen deutlich zu bestimmen sind. Die *civitas* Mosaburgs bezeichnet zur Zeit der *Conversio* ein kirchenrechtlich selbstständiges und abgegrenztes Gebiet, innerhalb dessen war die Bischofskirche die Hadrians-Wallfahrtskirche. Mit der Funktionsänderung der Hadrianskirche und dem Umstand, dass Mosaburg zur Königspfalz Arnolfs erhoben wird, veränderte sich auch ihre Siedlungsstruktur bedeutend, denn die *civitas* – bislang als Bischofspfalz verstanden – erstreckte sich nun auf die gesamte Insel: Diese *regia civitas* erfüllte sicherlich bereits auch die Kriterien einer frühmittelalterlichen Stadt.